

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Parteiführer beim Kanzler.

Kritische Lage im Reichstag.

Die Führer der Regierungsparteien trafen heute vormittag 11 Uhr beim Reichskanzler Hermann Müller zu einer Beratung zusammen, die der geplanten Reichsfinanzreform galt. Der Reichskanzler erörterte zunächst die Ergebnisse der gestrigen Kabinettsitzung von allgemeinen Gesichtspunkten aus. Sodann nahm der Reichsfinanzminister Hilferding das Wort, um die vom Kabinett beschlossene Erklärung und die in ihr angekündigten Steuerreformen im einzelnen zu erläutern.

Wie verlautet, will die Regierung dreierlei: Erstens ein Vertrauensvotum, zweitens die Beitragserhöhung zur Arbeitslosenversicherung und die Erhöhung einer Konsumsteuer (Bier oder Tabak) zum 1. Januar, drittens ein Versprechen der Regierungsparteien, daß sie die Finanzreform im Sinne der vom Kabinett beschlossenen Erklärung erledigen wollten.

Über diese Forderungen der Regierung wird jetzt zwischen den Parteiführern beraten und soll heute abend in den Fraktionen beraten werden. Dabei wird es, wie leicht vorauszusehen ist, Schwierigkeiten geben. Was zunächst die sozialdemokratische Reichstagsfraktion betrifft, so weiß man zwar, daß sie gerne eine Reihe Vermehrungen möchte und daß die Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung ihre eigene Forderung ist. Auch eine Erhöhung der Steuern auf Alkohol oder Tabak läßt sich schwer ablehnen, zumal diese Steuern in anderen großen Ländern viel höher sind als bei uns. Fraglich bleibt jedoch, ob sich die Fraktion zu einer Vorwegnahme eines Teils der Finanzreform und zu einer Festlegung auf ihre übrigen Teile entschließen wird. Hier scheinen uns, sowohl die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in Betracht kommt, die allergrößten Schwierigkeiten zu liegen.

In der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird nämlich sehr lebhaft die Meinung vertreten, daß die Finanzlage des Reiches eine Verminderung der Einnahmen nicht gestattet. Eine solche Verminderung würde aber — trotz höherer Bier- oder Tabaksteuern — eintreten, wenn die Steuererhöhungen an anderer Stelle in dem Maße vorgenommen würden, wie bisher geplant worden ist. Das Defizit von 1929 ist so groß, daß auch der inzwischen hergestellte Nachtragsetz zu seiner Deckung nicht ausreichen wird. Und was das kommende Etatsjahr betrifft, so steht nur noch die Frage offen, ob die sogenannten Young-Ersparnisse gänzlich aufgezehrt werden, oder ob von ihnen noch ein verhältnismäßig geringer Beitrag übrigbleiben wird. Unter solchen Umständen hält man es in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion für geboten, in der Frage der Steuererhöhungen außerordentlich kurz zu fassen.

Einen besonderen Streitgegenstand bildet die „Vermaltungsgebühr“, die sogenannte „Kopfststeuer“, die in den Gemeinden die Gewerbesteuer ganz oder teilweise ersetzen soll. Die Sozialdemokratische Partei kann dieser unsozialen Steuer ihre Zustimmung nicht geben.

Alles in allem wird man trotz des ziemlich allgemeinen Bestrebens, die Regierung unbeschädigt durch die zweite Haager Konferenz zu bringen, die augenblickliche innenpolitische Lage nicht als gefahrlos bezeichnen können.

Kieler Munitionsschiebung.

Der Pour le Mérite-Flieger angeklagt. — Ausschluß der Öffentlichkeit.

B. S. Kgl. 10. Dezember.

Vor dem Schöffengericht in Kiel unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Wichmann begann heute morgen die Verhandlung gegen die Beteiligten an der im Januar 1928 versuchten Munitionsausfuhr nach China, und zwar gegen die Kaufleute Schwarz, Taub, Daugs, Belljens und Bienenig aus Berlin sowie gegen Major a. D. Seemann und Leutnant der Marine Brohe.

Die Anklage in diesem Prozeß, der wegen seines großen Umfanges im Schwurgerichtssaal des Kieler Strafgerichtsgebäudes stattfindet, vertreten Oberstaatsanwalt Nag und Staatsanwalt Hofmeister, während die Angeklagten von den Rechtsanwältinnen Dr. Alberg, Justizrat Hahn und Dr. Sad, Dr. Feld und Dr. Seemann aus Berlin sowie von Rechtsanwältin Rathje-Kiel verteidigt werden.

Bertrater des Reichswehrministeriums, des preussischen Innenministeriums, des Polizeipräsidenten Berlin und des Polizeipräsidenten Kiel wohnen der Verhandlung als Beobachter bei. Die Presse ist stark vertreten. Es handelt sich um 8 Millionen Schuß Patronen, die seit zwei Jahren, seit dem Zeitpunkt ihrer Beschlagnahme durch Zollbeamte, auf einem Leichter

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Der preussische Haushalt.

Finanzminister Höpfer-Alschoff legt den Etat vor.

Im Preussischen Landtag legte heute Finanzminister Dr. Höpfer-Alschoff den Haushaltsplan für 1930 vor.

Der Minister begann seine Ausführungen zum Etat mit einem Rückblick auf die Finanzen des Jahres 1928. In den Jahren 1927 und 1928 war der Haushalt im Gleichgewicht. Das günstige Ergebnis der Steigerung der Einnahmen im Jahre 1928 war den erhöhten Ueberschüssen der Betriebsoverwaltungen, der erhöhten Ueberweisung an Reichssteuern und einer Steigerung der preussischen Steuern zu danken. Demgegenüber standen aber auch die Erhöhungen der außerplanmäßigen Ausgaben durch die Sanierung des Schiffsbauunternehmens, die gemeinsam von Reich und Preußen unternommen wurde, und die Durchführung des Dürreprogrammes und der verschiedenen Reichsanstalten zur Abwendung von Hochwasser- und Unwetter Schäden. Es

kommen, sondern mit 100 Prozent in die Reichskasse fließen. Dann aber auch ist auf Grund der verbesserten Weg Brünung

die Lohnsteuer gesappt.

Soweit das Ergebnis der Lohnsteuer 1300 Millionen Mark im Jahre übersteigt, wird der Mehrertrag nicht mehr mit 75 Proz. an die Länder und Gemeinden verteilt, sondern dieser Mehrertrag wird für Knappschuß- und Invalidenversicherung zurückgestellt. Das ist für die Länder eine starke Beeinträchtigung der Finanzlage.

Der Aufbau des Haushaltsplanes

für 1930 ist in einigen Teilen abgeändert. Nach dem Bruttohaushalt belaufen sich die Einnahmen und Ausgaben auf 4288 Millionen Mark, also 87 Millionen Mark mehr als im Jahre 1929. Dieser bereinigte Bruttohaushalt gibt vom Standpunkt des Bruttoprinzips insofern einen Ueberblick über die Einnahmen und Ausgaben, als die durchlaufenden Posten, die sich im Bruttohaushalt befinden, ausgeschlossen werden müssen, wenn man sich ein Bild von den Bruttoeinnahmen und -ausgaben Preußens allein machen will. Solche durchlaufenden Posten sind die Ueberweisungen an die Gemeinden, die Preußen vom Reich bekommt und an die Gemeinden weitergibt, der Teil der Hauszinssteuer, der für die Bauaktivität verwendet wird, die hinterlegten Gelder und Reichsmittel, die vom Reich an Preußen für besondere Zwecke überwiesen werden und eine Reihe kleinerer Posten. Nach Ausschaltung dieser Posten schließt der bereinigte Bruttoetat ab mit 2332 Millionen Mark.

Dagegen schließt der Nettohaushalt für 1930 mit 1662,5 Millionen in Einnahme und Ausgabe ab, das ist mit einem Mehrbetrag von 49,4 gegenüber 1929. Dieser Nettohaushalt ist nur ein Gedankending, er stellt den Zuschußbedarf der Hoheitsverwaltungen und die Deckung dieses Zuschußbedarfes durch Ueberflüsse der Betriebe, durch Steuern und Abgaben dar. Die Aufstellung eines solchen Nettohaushalts ist notwendig, um ein klares Bild über die Finanzgestaltung überhaupt zu gewinnen. Der Minister gibt einen kurzen Ueberblick

Erhöhung des Zuschußbedarfes

im Nettohaushalt, der von 1924 mit 1347,6 Millionen auf 1662,5 Millionen im Jahre 1930 angewachsen ist. Es sind daran die Justizverwaltung, das Ministerium des Innern, das Kultusministerium mit ihrem Mehrbedarf beteiligt. Hinzukommt eine gewisse Verschlechterung der Einnahmen. Gegenüber 1929 sind die Betriebseinnahmen mit 14,9 Millionen geringer veranschlagt. Steuern und Abgaben verringern sich um 0,9, sonstige Einnahmen um 22,9, zusammen also um 38,6 Millionen gegenüber 1929. Die Erhöhung des Zuschußbedarfes um 49,4 Millionen und die Verschlechterung auf der Einnahmeseite um 38,6 Millionen ergibt die Gesamtsumme von 88 Millionen. Um den Etat ins Gleichgewicht zu bringen, ist ein entsprechender Posten von 88 Millionen an Mehreinnahmen aus Reichsüberweisungssteuern eingelegt. Diese 88 Millionen sind natürlich zunächst Fehlbeträge. Und diese Position wird sicher starke und berechtigte Kritik finden. Hier wird die Frage aufgeworfen: Waren Ersparnismöglichkeiten vorhanden und sind diese mit allem Nachdruck ausgenutzt worden? Wäre nicht dieser Ausgleichsfonds von 88 Millionen überflüssig gewesen? Der Minister spricht bei Redaktionschluss weiter.

Zugkatastrophe bei Namur.

Arbeiterzug entgleist. — 17 Tote, 48 Verletzte.

Brüssel, 10. Dezember. (Eigener Bericht.)

Heute morgen um 6.58 Uhr ist der von Brüssel kommende Arbeiterzug, der nach Arlon im belgischen Luxemburg fährt, auf der Station Namur entgleist. Vier Personenwagen wurden über die Lokomotive geworfen. Die Lokomotive stürzte um und liegt quer über den Gleisen. Drei Wagen wurden völlig zertrümmert, der vierte ist schwer beschädigt. Die Zahl der Toten beträgt nach den bisherigen Feststellungen 17, die der Verletzten 48.

Die trostlosen Bayern.

Der Staatsgerichtshof erklärte die bayerischen Titel für verfassungswidrig.



„Die Titel ham's uns wieder genommen. Do ist dös Bier in're oanzige Stammeseigentümlichkeit.“

kommen außerdem die Anleiheausgaben in Höhe von 13,3 Millionen Mark für die Hibernia hinzu, die außerplanmäßig verrechnet wurden.

Auch der Anleiheetat stand für 1928 günstig. Für das erste Halbjahr 1929 war die Entwicklung der Reichssteuerüberweisungen nicht ungünstig. Sie liegen bei 370,4 Millionen mit 7,1 Millionen über dem Voranschlag. Dagegen haben sich die preussischen

Steuern im ersten Halbjahr 1929 ungünstig entwickelt.

So hat die Hauszinssteuer, soweit der Anteil für den allgemeinen Finanzbedarf in Frage kommt, 16,8 Millionen zu wenig gebracht und die Grundvermögenssteuer 6,8 Millionen zu wenig. Doch gibt diese Entwicklung zu Beforgnissen keinen Anlaß, denn erfahrungsgemäß wird die Mindereinnahme des ersten Halbjahres durch die Mehreinnahme des zweiten Halbjahres ausgeglichen.

Daß für das Jahr 1929 keine Mehreträge bei den Reichssteuerüberweisungen zu erwarten sind, erklärt sich daraus, daß dem Reich nach dem Haushalt ein sogenanntes „Boraus“ von 120 Millionen Mark bei den Ueberweisungssteuern eingeräumt wurde, die an die Länder und Gemeinden nicht zur Verteilung

Rieler Munitionsschiebung.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

im Rieler haben unter polizeilicher Bewachung lagern. Das Gericht ist nur im Besitz von Stichproben aus diesen Munitionsbeständen, da es zwischen den Angeklagten selbst noch zu Auseinandersetzungen wegen der Qualität dieser von der Reichswehr als unbrauchbar abgestellten Patronen kommen dürfte. Ueberhaupt teilen sich die Angeklagten in zwei Gruppen, die durchaus nicht konform gehen werden, die Gruppe Seemann, zu der die Kaufleute Schwarz, Taus und Vening gehören, und die Gruppe Broge, zu der Vestjens und Daugs zu rechnen sind.

Nach Beginn der Sitzung erfolgte zunächst die Feststellung der Personalien der Angeklagten, unter denen besonders die schlante, hochgewachsene Gestalt des Kaufmanns Vestjens auffiel, der niemand anderes als der bekannte erfolgreiche Kriegsschlichter, Angehöriger der Staffel Richtigshofen und Inhaber des Pourle-Mérite-Ordens ist. Unmittelbar nach der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erhob sich Oberstaatsanwalt May und beantragte, die

Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatsicherheit ausgeschlossen.

Er betonte dabei, daß das Munitionsgeschäft als solches unbedenklich in der Öffentlichkeit besprochen werden könne, aber es kämen dabei Tatsachen zur Sprache, die eine solche Behandlung nicht vertragen würden. Einzig und allein das Staatsinteresse sei für diesen Antrag maßgebend, nicht aber das persönliche Interesse eines der Angeklagten. Die Staatsanwaltschaft habe selbst verständlich den dringenden Wunsch, diese Affäre reiflos aufzuklären und die Schuldigen ihrer Bestrafung entgegenzuführen. Auf Wunsch der Oberstaatsanwaltschaft wurde über diesen Antrag in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt, so daß der Saal zunächst geräumt werden mußte.

Nach etwa halbstündiger Dauer der Verhandlung hinter verschlossenen Türen wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt, und Landgerichtsdirektor Wischmann verkündete folgenden Beschluß:

Die Öffentlichkeit wird für die ganze Dauer der Verhandlung wegen Gefährdung der Staatsicherheit ausgeschlossen. Es bedarf keiner näheren Begründung dafür, als daß lediglich Gründe der Staatsicherheit für diesen Beschluß des Gerichts maßgebend waren.

Den Vertretern der Behörden wurde die Anwesenheit gestattet, den Vertretern der Presse dagegen verweigert unter Hinweis auf die Tatsache, daß über nichtöffentliche Verhandlungen ohnehin nicht berichtet werden darf. Kurz vor 10 Uhr war der Saal geräumt und der eigentliche Prozeß begann hinter verschlossenen Türen.

Als Zeugen sind zu diesem Prozeß u. a. geladen: Generalmajor v. Scheffer, Admiral a. D. Jenker, Viceadmiral Prentzel, Admiral Kinkel, Konteradmiral a. D. Donner, Fregattenkapitän Canaris, Korvettenkapitän v. Storch, Korvettenkapitän v. Bonin, Major Ritter v. Speck, Major a. D. Dr. Schäfer von der Spionageabwehr der Marine, Oberregierungsrat Bauster von der Transportabteilung der Marine, ferner von der politischen Polizei in Berlin Kriminalpolizeirat Weigel und schließlich u. a. auch die ursprünglich selbst angeklagten Herren der Transportfirma Schenker, Direktor Schiller, Georgi und Dr. Goldig. Die ersten Zeugen sind jedoch erst für Donnerstag geladen. Der Prozeß wird dann voraussichtlich eine Woche dauern.

Das Republiksschutzgesetz.

Deutschnational-kommunistische Obstruktionsversuche.

Der Straußengesellschaft des Reichstags begann heute die Beratung des „Gesetzesentwurfes zum Schutze der Republik und zur Befriedung des politischen Lebens“.

Vor Eintritt in die Beratung beantragte Abg. Everling (Dnat.) zunächst eine Generaldebatte. Der Reichstag dürfe nicht mit diesem Gesetz überumpelt werden.

Vorsitzender Kahl wies den Vorwurf der Hebertumpelei zurück und fügte hinzu, eine Generaldebatte sei nicht notwendig, weil er selbstverständlich allen Parteivertretern bei der Einzelberatung weiten Spielraum lassen werde. Abg. Alexander (Komm.) protestierte gegen die anscheinend beabsichtigte Durchsetzung des Gesetzes und verlangte die Generaldebatte auch wegen des Massencharakters der einzelnen Gesetzesbestimmungen.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) wandte sich gegen den deutschnational-kommunistischen Antrag, da eine Generaldebatte nach den eingehenden Erörterungen des Plenums überflüssig geworden sei. Die Wiederberatung habe sich als wenig förderlich erwiesen und nur zu einer Entstellung des Inhalts des Gesetzes Anlaß gegeben. Von einer Ueberrumpelung oder Durchsetzung könne ernstlich nicht gesprochen werden, da ähnliche Bestimmungen schon früher gegolten hätten und der Vorliegende eine freie Aussprache bei den einzelnen Paragraphen garantierte. Die Sozialdemokraten hätten mindestens das gleiche Interesse wie die Kommunisten, zu verhindern, daß Bestimmungen Gesetzeskraft erlangen, die Massencharakter tragen.

Abg. Stöcker (Komm.) beantragt Vertagung, weil im Ausschuss erst jetzt eine Denkschrift vorgelegt worden sei. Abg. Everling (Dnat.) schloß sich dem Vertagungsantrag an. Abg. Jörissen (Wirtsch.) wünschte ebenfalls eine Generaldebatte, weil Klarheit darüber geschaffen werden müsse, ob die Republik nicht auch gegen Verhörungen von Sozialdemokraten wie z. B. Dr. Leol, Rosenfeld und Graumann geschützt werden müsse, die erklärt hätten, die Sozialdemokraten erstrebten eine sozialistische Republik. Die demokratische Republik habe Anspruch darauf, auch gegen die Propaganda für eine sozialistische Republik geschützt zu werden. (Heiterkeit bei den Soz.)

Bei der Abstimmung wurden die deutschnational-kommunistischen Anträge auf Vertagung gegen die acht Stimmen der Kommunisten, Deutschnationalen und Wirtschaftsparteiler abgelehnt, ebenso der deutschnational-kommunistische Antrag auf Generaldebatte.

Der Ausschuss trat nunmehr in die Spezialdebatte zu § 1 ein, der Verhängnisstrafen nicht unter sechs Monaten und in besonders schweren Fällen Zuchthaus bis zu zehn Jahren gegen denjenigen androht, der an einer Verdringung oder Verdrückung teilnimmt, die Verbrechen wider das Leben bezweckt.

Die Düsseldorf Mordaffäre.

Eine aufsehenerregende Verhaftung in Potsdam.

Der seit längerer Zeit in der Düsseldorf Mordaffäre gesuchte Hühnerle Anecht Georg Nedecoy ist in der vergangenen Nacht in das Obdachloshaus Kowawes eingekerkert und von der Potsdamer Kriminalpolizei verhaftet worden. Man brachte den Verhafteten nach im Polizeipräsidium Potsdam.

Achtung! Wahlfälscher!

Eine Gipfelleistung kommunistischer Lügenhaftigkeit.

Die „Rote Fahne“ berichtet heute früh über die Ergebnisse der Wahlen in Bayern und Thüringen. Man könnte es verstehen, wenn das Blatt eine Darstellung wählte, die den Ausfall der Wahlen nicht zu ungünstig für die kommunistische Partei erscheinen lassen möchte. Aber damit begnügt es sich nicht. Sie leistet sich eine Verdrehung der Tatsachen, wie sie selbst in dem Zentralorgan der kommunistischen Partei nicht häufig anzutreffen ist. Schon im Ueberschriftsbalken wird dort gesagt: „Vormarsch der KPD. in Bayern — Rückgang der SPD.“ Und dann heißt es in jenem Druck:

Die bisher vorliegenden Ergebnisse der Gemeindevahlen in Bayern zeigen durchweg ein Anwachsen der kommunistischen Stimmen bei gleichzeitigem Rückgang der Sozialdemokraten. In den wichtigsten Städten, in München, Augsburg und Nürnberg, gewann die KPD. in einem Sitz, während die SPD. in München einen, in Nürnberg zwei, in Augsburg vier Sitze verlor.

An einer anderen Stelle des Blattes wird noch einmal von einem „ausgesprochenen Vormarsch des Kommunismus“ gesprochen und weiter behauptet:

So konnte unsere Partei in den wichtigsten Städten, in München, Augsburg und Nürnberg je ein Mandat gewinnen, während die Sozialdemokratie in München einen, in Nürnberg zwei, in Augsburg sogar vier Sitze verlor.

In der ersten tatsächlichen Meldung des Blattes heißt es dagegen, daß der neue Münchener Stadtrat künftig 17 statt bisher 16 sozialdemokratische Stadträte haben werde. Schon die Münchener Lüge hat also recht kurze Beine gehabt. Jetzt wollen wir aber im einzelnen feststellen, was es mit dem „Vormarsch“ der KPD. und mit dem „Rückgang“ der Sozialdemokratie auf sich hat.

München: Die Stimmenzahl der Sozialdemokratischen Partei fiel von 79 728 bei der vorigen Stadtratswahl vom 7. Dezember 1924 auf 109 341. Die kommunistischen Stimmen dagegen gingen von 31 683 auf 21 474 zurück. Die Mandate der Sozialdemokratie stiegen von 13 auf 17, die Mandate der Kommunisten fielen von 5 auf 3. Das zwischen der letzten und der jetzigen Gemeindevahl drei kommunistische Stadträte zur Sozialdemokratie übergetreten waren, verändert an diesem Stube nichts, denn sie haben wohl ihre Mandate, nicht aber die Stimmen eingebracht. Gesamtergebnis in München: Sozialdemokratischer Gewinn 30 000 Stimmen und 4 Mandate, kommunistischer Verlust 10 000 Stimmen und 2 Mandate!

In Nürnberg: Die Sozialdemokratische Stimmenzahl steigt von 80 814 auf 92 783, die Mandatszahl von 20 auf 21. Die kommunistische Stimmenzahl geht zurück von 14 470 auf 13 067, die Mandatszahl von 3 auf 2. Ergebnis: Die Sozialdemokraten gewannen 13 000 Stimmen und 1 Mandat, die Kommunisten verlieren 1400 Stimmen und 1 Mandat!

Ludwigshafen: Die Sozialdemokratie steigert ihre Stimmenzahl von 13 220 auf 14 295. Es bleibt bei der bis-

herigen Mandatszahl von 14, nur 30 Stimmen fehlten zu einem neuen Mandat. Die kommunistische Partei geht zurück von 3058 auf 3551 Stimmen, die Mandatszahl sinkt von 5 auf 3.

So sieht das wirkliche Wahlergebnis fast allgemein in Bayern aus. Es gibt freilich auch Orte, wo die Sozialdemokratie Verluste erlitten hat, wie vor allem in Augsburg; die Erklärung dafür findet man in besonderen lokalen Umständen. Mit Recht schreibt die „Münchener Post“: „Mit wenigen Ausnahmen hat die Sozialdemokratie sich überall gut behauptet, teilweise sogar glänzend abgeknitten.“ Und nun vergleiche man die von uns gegebenen Beispiele, die wir noch beliebig vermehren können, mit der verlogenen Berichterstattung der „Rosen Fahne“!

Fast noch schlimmer ist die Art, wie die „Rote Fahne“ ihren Lesern das Wahlergebnis von Thüringen schmachtet zu machen sucht. Sie behauptet, die Sozialdemokratie habe starke Verluste erlitten, nämlich 90 000 Stimmen, während die kommunistische Partei „ihre Verhältnis zur Sozialdemokratie bedeutend verbessern konnte“. Zu diesen 90 000 Stimmen kommt das Blatt mit Hilfe einer kleinen Fälschung. Die „Rote Fahne“ vergleicht nämlich für die Sozialdemokratie das Ergebnis des Reichstagswahlkreises Thüringen, der wesentlich größer ist als das Land Thüringen, weil er auch preußische Teile in sich schließt. Für die kommunistische Partei allerdings bedient sie sich dieses Fälscherticks nicht, hier stellt sie ganz richtig nur den Gebietsumfang des Landes Thüringen in ihren Vergleich ein.

Das Ergebnis von Thüringen sieht in Wirklichkeit so aus, wobei wir bemerken, daß der „Abend“ in seiner gestrigen Ausgabe durch einen Hörfehler der Sozialdemokratischen Partei 30 000 Stimmen zu wenig anrechnete:

	Sozialdemokraten	KPD
Landtagswahl 1927 . . .	254 042	117 027
Reichstagswahl 1928 . . .	284 707	105 521
Landtagswahl 1929 . . .	257 352	85 120

Die Sozialdemokraten haben also gegenüber der vorigen Landtagswahl 3000 Stimmen gewonnen, die Kommunisten dagegen 32000 Stimmen verloren. Beide Parteien haben gegenüber den Reichstagswahlen einen Rückgang erlitten, der bei der Sozialdemokratie rund 10 Proz., bei der kommunistischen Partei dagegen rund 20 Proz. ausmacht. Die „Verbesserung“ der Verhältnisse der kommunistischen Partei der Sozialdemokratie gegenüber besteht darin, daß der sozialdemokratische Vorsprung von 137 000 auf 172 000 gestiegen ist, aber anders ausgedrückt: 1927 waren die Kommunisten halb so stark wie die Sozialdemokraten, heute sind sie auf ein Drittel der sozialdemokratischen Stimmenzahl gesunken!

So sieht der kommunistische „Vormarsch“ und der sozialdemokratische „Rückgang“ aus. Wir wünschen, daß diese Entwicklung sich auch weiter in der gleichen Weise fortsetzt!

Das „Geständnis“ Stolbergs.

Wie er den Landjäger belog.

L. R. Hirschberg, 10. Dezember. (Eigenbericht.)

Nach der gestrigen Vernehmung der Mutter des Angeklagten bewegt sich die heutige Morgenstimmung wieder in ruhigen Bahnen. Die Beweisaufnahme steht vor ihrem Abschluß, die letzten Zeugen marschieren auf: der Landjäger Beyer, der den Angeklagten als erster vernommen, und die Berliner Kriminalkommissare Hoppe und Braßwitz, vor denen er nach achtstündigem Leugnen sein Geständnis abgelegt hat. Sowohl der Landjäger wie die Kommissare haben so ziemlich die gleiche Reithode angewandt: Sie appellierten an die Ehre des Angeklagten und sagten ihm schließlich seine Lächerlichkeit auf den Kopf zu, allerdings mit verschiedenem Erfolg. So hartnäckig er dem ersten gegenüber leugnete, so leichtes Spiel hatten die letzteren. Die psychologische Situation war für ein Geständnis reif, die Mittel, die sie anwandten, waren feiner und wirksamer. Aber selbst nach dem Geständnis hat der Angeklagte mindestens in einem Punkte — von etwaigen anderen ganz abgesehen — die Unwahrheit gesagt. Man habe ihn noch nie in dieser Weise behauptet er, gefragt — nämlich, ob er den Schuß abgegeben, sondern nur, ob er seinen Vater ermordet habe. Das ist ebenso unwahr wie seine Behauptung, daß er früher das Geständnis nicht abgelegt habe, weil er keine Gelegenheit gehabt habe, mit einer Vertrauensperson unter vier Augen zu sprechen. In Wirklichkeit ist ihm acht Tage lang von den verschiedensten Seiten nahegelegt worden, eine schriftliche Lösung einzugehen. Gleich allen anderen Zeugen wird auch diesen drei Polizeibeamten die Frage vorgelegt, ob sie einen Mord für möglich halten — mit dem üblichen Erfolg, daß die Frage verneint wird. — In der Nachmittagsstimmung kommen die Schlichterverständigen und die Psychiater zu Wort, morgen früh folgen die Plädoyers und am Nachmittag ist das Urteil zu erwarten.

Die letzten Zeugen.

Zu Beginn des heutigen vierten Verhandlungstages wurden die letzten Zeugen vernommen, ehe die medizinischen und Sachverständigen das Wort erhielten. — Als erster Zeuge wurde der Oberlandjäger Beyer aus Jannowitz vernommen, der in der Tatnacht ins Schloss gerufen worden war und als erster Untersuchungen vornahm und nach Spuren der mysteriösen Eindringlinge suchte. Der Zeuge schilderte die schon bekannten Vorgänge nochmals ganz ausführlich. Er war sich schon am Morgen nach der Tat darüber klar, daß Graf Eberhard von einem Infall des Schlosses getötet worden sei. Er nahm sich den Grafen Christian deshalb ganz energisch vor. Der Angeklagte leugnete aber trotz aller Vorhaltungen und meinte: Sie glauben doch nicht etwa, daß ich meinen geliebten Vater ermordet habe? Vorf.: Ich verstehe nicht, daß Sie, nachdem der Tatverdacht so dringend geworden war, den Grafen Christian nicht vorher festgenommen haben. Zeuge: Ich beobachtete ihn ja. Er konnte mir nicht mehr entkommen. Vorf.: Aber er konnte sich mit anderen Familienmitgliedern besprechen. Zeuge: Heute, zurückblickend, würde ich natürlich auch anders handeln. Vorf.: Haben Sie etwa festgestellt können, daß in der Familie ein Komplott bestand, den alten Grafen zu beseitigen? Zeuge: Nein. Ich habe auch — ich kenne die Familie seit 16 Jahren — kein Motiv für einen Vatermord finden können. Auch ist es mir unsahbar, daß ein Sohn sich hinter den Vater schließt

und mit einem Dumdumgeschloß ihm den Schädel zertrümmern soll. Ich glaube, daß hier ein Unfall vorliegt. Ich kenne den Angeklagten.

Er ist ein trotz seiner Jahre kindlicher Mensch, der von jeher viel mit der Waffe herumgeschüttelt hat.

Vorf.: Herr Zeuge, Sie waren ja beim Totalkriminell dabei. Halten Sie es für möglich, daß der Unfall sich so abgespielt hat, wie der Angeklagte angibt? Zeuge: An einen Mord glaube ich nicht. Zu einem solchen Vorhaben hätte Christian, der tagelang mit seinem Vater allein im Walde war, bessere Gelegenheit gehabt. Vorf.: So glauben Sie ihm, obwohl er Sie belogen hat? Zeuge: Ja. Angekl.: Ich bedaure heute sehr, daß ich bei der Vernehmung am Morgen des 19. März den Zeugen so schwer belogen habe. Dann wurde Kriminalrat Hoppe vom Polizeipräsidium Berlin vernommen, der den Fall Stolberg seinerzeit mit Kriminalkommissar Braßwitz bearbeitet hat. Der Zeuge schilderte einleitend, wie Christian sich bei der Vernehmung benommen habe. Anfangs habe der Angeklagte keine alten Märdchen erzählt, dann habe man ihn Schritt für Schritt von seiner bisherigen Stellung abgedrängt, so daß er unsicher wurde. Ich sagte schließlich, es sei am liebsten selbe von ihm, sich hinter der Lüge zu verstecken. Endlich sagte ich ihm ins Gesicht: „Jetzt sagen Sie mir Klipp und Klar, wie Sie geschossen haben.“ Da brach der Angeklagte in Weinen aus und gestand. Er beklagte sich, daß man ihn falsch behandelt und ihm keine Gelegenheit gegeben habe, sich mit seinem toten Vater auszusprechen. Der Angeklagte erklärte, er verzichte auf seine Erbschaft, denn er könne im Gegensaß zu seiner Familie den Vater nie vergessen. Vorf.: In Ihrem Protokoll steht der merkwürdige Satz des Angeklagten: „Ich habe mich vor Ihnen schon jemand anvertraut.“ Zeuge: Nach meiner Erinnerung meinte er seine Mutter oder seine Schwester.

Schüsse in der Auguststraße.

Kommunisten gegen Hafenkreuzer.

In der vergangenen Nacht ist es in der Auguststraße zu einem heftigen Feuerkampf zwischen Kommunisten und Hafenkreuzern gekommen, bei dem einer der Besten durch einen Schuß erheblich verletzt wurde.

Obgleich die Gegend um die August-, Sophien- und Gormannstraße herum — als ständiger Unruheherd bekannt — unter besonderer polizeilicher Beobachtung steht, kommt es dort trotzdem immer wieder, wie der geltrige nächste Vorgang beweist, zu schweren Zusammenstößen. Die beiden feindlichen Truppen schlugen aufeinander ein, suchten im Dunkel der Straßen Deckung und feuerten zahlreiche Schüsse ab. Der 17-jährige Otto Gelle aus der Gormannstraße wurde von einer Kugel ins Handgelenk getroffen. Auf der nächsten Rettungsstelle wurde ihm ein Notverband angelegt. Die Polizei war bald zur Stelle und machte dem Revolverkampf ein Ende.

Während es einem großen Teil der Rowdies gelang zu entkommen, konnten fünf Beizügler, die den Nationalsozialisten angehören, von den Beamten festgenommen werden. Sie wurden der Abteilung IA zugeführt.

Der Tod im Orkan.

Italienischer Dampfer mit 35 Mann gesunken.

Die Gewalt des Sturmes ist noch immer nicht gebrochen. Die Schiffe haben sich, soweit es ihnen möglich war, in die nächsten Häfen gesüchtet. Aus La Rochelle wird die Rettung von sechs schiffbrüchigen Italienern vom Dampfer „Chieri“ durch die französische Schaluppe „Gadecogne“ gemeldet. Die „Chieri“ mit 41 Mann Besatzung war von einem spanischen Hafen nach Rotterdam unterwegs. Das Schiff hatte Phosphor und Mineralien geladen. Etwa 120 Kilometer von der französischen Küste entfernt wurde es von den haushohen Wellen buchtäglich in zwei Teile zerrissen und ging sofort unter. Die Besatzung hielt sich verzweifelt an den Schiffstrümmern fest. Eine halbe Stunde nach dem Unglück fuhr die „Gadecogne“ an der Unfallstelle vorüber. Nach größten Anstrengungen gelang es, sechs der Schiffbrüchigen zu retten. Die Schaluppe kreuzte dann noch stundenlang an der Unfallstelle, konnte aber niemand mehr retten. Allem Anschein nach hat der größte Teil der Besatzung in Stärke von 35 Mann den Tod in den Wellen gefunden.

Paris, 10. Dezember.

Das Sturmweiser über Frankreich sowie an der Kanal- und Atlantikküste hält mit unverminderter Heftigkeit an. Etwa 80 Menschen sind bisher im Kanal und in den Küstengebieten ums Leben gekommen. Ständig werden neue Verwüstungen, Havarien von Schiffen und Todesfälle durch Sturmfluten gemeldet. In Cherbourg liegen Dugende von Dampfern aller Nationen im Hafen, die das Ende des Sturmes abwarten. Der italienische Dampfer „Senatore di Mir“ hat erneut SOS-Rufe ausgesandt und befindet sich etwa 60 Kilometer von Brest entfernt. Ein Rettungsdampfer ist gestern ausgelaufen. — Auch im Innern Frankreichs hat der Sturm überall bedeutenden Schaden angerichtet. In Boulogne stürzte ein Teil des Glockenturmes einer Kirche zusammen, als gerade ein Hochamt abgehalten wurde. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. — In Mons wurden zahlreiche Häuser überflutet. Sämtliche größeren Flüsse Frankreichs steigen in beunruhigendem Maße. Die Telephon- und Telegraphenleitungen sind zerstört. Besonders die Telephonverbindungen nach Westfrankreich sind zum Teil vollständig unterbrochen.

Schneefürne in England.

Nach dem Sturm und den Regenfällen ist gestern in verschiedenen Teilen des Landes Schnee gefallen. Fortshire und Nordwales wurden von schweren Schneefürnen heimgesucht. Aus allen Teilen des Landes wird beträchtliche Kälte gemeldet. Der Sturm über den Kanal hat auch gestern gedauert. Den offiziellen Wetterberichten zufolge ist mit einer Besserung der Wetterlage für die nächsten Tage nicht zu rechnen. Das ständige Steigen der Themse gibt auch zu großer Besorgnis Anlaß.

Not der Landarbeiterfinder.

Eine der schlimmsten Folgen des Großgrundbesitzsystems im Osten ist das Elend der Kinder wandernder Landarbeiter. Man berechnet, daß 320 000 Saisonarbeiter neben 110 000 ausländischen Landarbeitern beschäftigt werden. In Wahrheit ist die Zahl vielleicht noch höher, von ihr aber muß dann wiederum eine Ziffer abgezogen werden für solche, die aus nahegelegenen Städten auf den Gutshöfen gehen. Das Schicksalproblem gefährdet also nicht nur polnische, sondern auch deutsche Kinder.

Die Kinder der wandernden Landarbeiter können schon während der Sommermonate nicht regelmäßig versorgt werden, da ja beide Eltern arbeiten müssen und auf dem Lande die Fürsorgeeinrichtungen sehr schlecht sind. Dazu kommt eine große Zahl unehelicher Kinder, bei denen erfahrungsgemäß ohnehin Gefährdung vorliegt. Sie werden noch vergrößert durch das sogenannte Pächtersystem, d. h. die Vermittlung eines männlichen Arbeiters mit einem weiblichen. Die Frau hat neben Hilfsarbeiten die hauswirtschaftlichen Arbeiten zu übernehmen. Dieses Zusammenleben führt häufig zur Geburt von unehelichen Kindern. So berechnet man, daß in der Provinz Brandenburg von 2600 Schnittern in einem Jahre 85 uneheliche Kinder abstammten.

Das Elend, das für die Kinder dieser Landarbeiter im Sommer schon groß genug ist, wächst im Winter, wenn nicht Vorsorge getroffen ist, ins Ungeheure, denn dann verlieren die Eltern Arbeitsstätte und Wohnung und wandern arbeitslos in die Städte ab. Ohne Winterfamilienheime, die außerordentlich kostspielig sind, ist diesem Elend im Augenblick nicht beizukommen. Selbstverständlich muß auch von diesen Winterheimen aus ein geregelter Schulbesuch eingeleitet werden, ist doch die Zahl der Analphabeten unter diesen Kindern sehr groß. Auch ein Ausbau der Jugendfürsorge auf dem Lande ist notwendig, wenn auch wirkliche Abhilfe nur möglich ist durch bessere soziale Zustände auf dem Lande, Lohn- und Wohnungsreform und bessere Stellungsmöglichkeiten.

Die Deutsche Zentrale für freie Jugendwohlfahrt, bei der auch die Arbeiterwohlfahrt mitwirkt, hat das Problem der Not der Kinder wandernder Landarbeiter besonders in Angriff genommen und eine Sachverständigenkonferenz im April 1920 darüber veranstaltet. Das Ergebnis der Konferenz wird jetzt in einem kleinen Heft veröffentlicht.

In einem Referat, das einen Überblick über die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Saisonarbeiter gibt, sind folgende Stellen besonders interessant: „Bei 129 landwirtschaftlichen Betrieben hatten in den zugehörigen Schnitterkafnern in 25 Fällen die Familien keinen getrennten Wohnraum. In 16 Fällen waren die Schlafstätten nicht einmal notdürftig durch Decken oder Bretter getrennt und in 28 Fällen mochten und schliefen bedürftig Beschlächter in denselben Räumen. ... Es gibt auch jetzt noch amtliche Arbeitsnachweisstätten, die Pächern vermittelnd.“

Die fürsorgerische Arbeit liegt vornehmlich in den Händen der Genossin Dr. Helene Simon. Die Partei muß ihr helfen und ihre Kräfte auch für diese Sache einbringen, wie sie das immer tut, wenn es gilt, der Not zu steuern. Darüber hinaus muß sie sich bei allen landwirtschaftlichen Maßnahmen auch dieser Frage erinnern.

Der Geschäftsführer des Zentralfürsorgeamtes der deutschen Sejmabgeordneten, Heideck, ist aus der Haft entlassen worden. Heideck wurde am 16. Oktober im Zusammenhang mit der Aktion gegen die deutschen Wahlkinder in Polen ins Bromberger Untersuchungsgefängnis übergeführt.

Kunstblatt-Schau des Nachwuchses

Von Dr. Paul F. Schmidt.

Zu den erfreulichsten Ausstellungen gehörten von Anfang an die von Paul Westheim organisierten „Kunstblatt-Ausstellungen junger Künstler“; zuerst in der Deutschen Kunstgemeinschaft, dann in der Moderne Galerie des Wertheim-Barenhauses, heuer im Redendorf-Haus (Hedemannstraße). Das Redendorf-Haus, in dem neben dem Kunstblatt u. a. auch die „Kunststunde“ beheimatet ist, hat durch Hilberseimer einen Umbau erfahren, der den Ausstellungsräumen den Eindruck einer glänzenden Zweckdienlichkeit verleiht.

Immer wieder erstaunt man über den tiefen Widerspruch zwischen der Tatsache, daß es heute an tätigen Interesse für die Kunst offenbar überall fehlt, und der Ueberfülle frischer Talente auf jedem Gebiet. Vielleicht will die Natur, die bei aller Verschwendung nicht ohne Oekonomie vorgeht, mit dieser Ueberproduktion einen Wink geben, daß wir demnächst einen Umschwung und geeignete Zeiten für die Künstler erleben. Wir wollen es wenigstens hoffen.

Aber schon an sich ist diese Feststellung erfreulich, und wird nicht weniger überzeugend dadurch, daß der Nachwuchs ein getreues Spiegelbild unserer derzeitigen Kunstsituation bietet: nichts mehr von der ausgekämpften Konkrete Impressionismus-Expressionismus; sogenannte Sachlichkeit und Rousseau-Koinzidenz im Stadium solchen Abklingens, und aller Nachdruck konzentriert auf rein materielle Qualitäten und erfindende Phantasie.

Überall freilich gibt es ein frisches Beginnen, als ob Welt und Kunst eben zum Dasein erwachten. So findet man auch bei den neuen Schülern (Gredanig, der Sterbe- und Kirchenschilder Josephsberger heiter belebt, Stübner mit einer sehr wahr und schön vereinfachten Landschaft) wie bei den Nachzüglerin der „Neuen Sachlichkeit“ überzeugende Lebendigkeit: bei Kessel und Haensgen-Dingkuhn Menschenbilder, die echtes Formerlebnis sind, bei Rinzer eine Addition von Vorstadt-Gegebenheiten, die zum Bildmäßigen geraten; Ehr. Schad, im Figürlichen früher maniert, macht aus verlassener Stadtschönheit ein ausgezeichnetes Dokument in groben Tönen. Aus diesen Bezirken hat auch der Verlag Redendorf das Bild ausgewählt, das er in vorbildlicher Gesinnung der Nationalgalerie verehren will: Dächer im Schnee von Bedewer; ein tüchtiges Konkrete durrer Wirklichkeit. Ob man unter so vieler Jugend nicht ein mehr ausführendes, ein charaktervolleres Stück Malerei für die Präsentation an unsere erste Galerie hätte finden können, ist eine Frage, die sich jeder einmal selbst vorlegen sollte.

Unvergleichlich interessanter wirkt die kleine Gruppe der „Phantastischen“. Wie weit es heute, Gottlob, wieder erlaubt ist,

dem Irrationalen und dem Romantischen des Märchens nachzugeben, beweist der Erfolg Schamonsis, der hier mit einem Hinterglasbild und einer ausgezeichneten Delmalerei seine Fortschritte dokumentiert; wie tief religiöse Probleme wieder die Künstler packen, der kleine wahrhaft ergreifende „Tod des heiligen Franz“ von Joh. Driesch, eines der stärksten und wertvollsten Bilder dieser Schau. Die zart verpielten Farbenlandschaften der Margarete Schall, der reizende „Raub der Europa“ von Annette Engelmann lassen diesen Ton in weiblicher Anmut ausklingen.

Der überwiegende Teil der Talente hat sich aber rein malerischen Problemen hingegeben, die heute tatsächlich das stärkste Interesse in der Entwicklung beanspruchen. Bei Bordenberge und ten Hompel spürt man den Zusammenhang mit der Düsseldorf-Köln-Schule. Aber es kommt hier wohl nicht so sehr auf Vorbilder an als auf den erstaunlichen Grad von Selbständigkeit, der im Nachwuchs lebt und zu so reifen Schöpfungen führt wie der aquarinhaltige „Familie“ von Büchner, der hellfarbigen Monumentalität von Gehells „Liebespaar“, dem schon modellierten seltsam anziehenden Frauenkopf des Braunschweiger Ulfert Wille und der ganz köstlichen, aus Wirklichkeit und Farbentraum gewebten Stillleben-Vision der begabten Meta Speier. Stärkere Wirkung, mit postolem Farbenantrag auf bewegter Bildfläche, suchen vor allem Hedroth („Modellpuppen“: prachtvolle Malerei in Schwarzgrau und Rosa), Spätinger mit einer hellen laffigen Dünenlandschaft, Seck (den man schon in der Akademiezeit rühmend durfte) mit einem breit und sicher hingehaltenen „Nähenen Mädchen“, Hedda Kesselau — auch sie nicht unbekannt — mit einer furios gesehenen und gepackten Vision eines Bejauensbruchs; endlich ist das große Winterbild von Peter Köhl zu nennen, doppelt merkwürdig wegen der an den ganz frühen Köhls erinnernden Technik mit schöner gegenständlicher Wirkung und wegen der Person des Malers, der früher am Weimarer Bauhaus eine rein abstrakte Flächenkunst betrieb, sich aber jetzt zu einer sicheren Wirklichkeitsmalerei gefunden hat; eine Wendung, die für die Entwicklung in unserer Malerei typisch genannt werden darf. Daneben sind die Landschaften von Schneider (der auch eine sehr schöne Figurenkomposition im Sinne von Cézanne malte), Diek, Ursula Behrings und Stübner zu erwähnen; ein lustiger „Bauernanzug“ von Hartmann und ein Mädchen in der Loge von Steiner beschließen den Reigen.

Es erlaubt zu fragen: was soll, was wird aus all diesen prächtigen und wahrhaft stiefversprechenden jungen Menschen werden, wenn die Waise in der Kunstfrage anhält? Darf man hoffen, daß sie ihr Talent und sich selber über die schlimme Zeit hinüberretten werden in eine bessere Zukunft?

„Das Gold des Orients“.

Werbefilme.

Durch die Vereingung von Wort und Bild ist der Film technisch und der Wirkkraft nach das ideale Werbemittel. Innerhalb dieser Geeignetheit gibt es alle Stufen: von lärmender Aufdringlichkeit und plakattörmiger Schlagkraft bis zur Belehrung und Unterhaltung eines Kulturfilms. „Das Gold des Orients“ gehört zu der feineren Form. Der Rome des Auftraggebers — der Zigarettenfabrik Haus Neuenburg — wird kaum genannt. Es ist ein von Dr. Ranjer mit gutem Gelingen gemachter Kulturfilm über den Aufbau, die Ausbreitung des Zigarettenabaks im Orient und die Herstellung der Zigarette in einer modernen, mit allen technischen Fortschritten ausgerüsteten Fabrik, die täglich 13 Millionen Zigaretten herstellt. Natürlich wird die Gelegenheit benützt, um schöne Bilder aus Athen und Konstantinopel zu zeigen, die an sich nicht viel mit dem Thema zu tun haben. Aber das Hauptaugenmerk ist auf die drei Produktionsgebiete des Zigarettenabaks in Nordafrika, im griechischen Inselgebiet (Samos) und vor allem in Griechisch-Razelonien gerichtet, woher Deutschland den allergrößten Teil seines Tabaks bezieht. Die mühsame Arbeit des primitiven Tabakbauers und im stärksten Gegensatz dazu die rationalisierte, Taylorisierte Präzision der Zigarettenfabrik — welche Gegensätze! Welcher Scharfsinn und welche weitgehende Zerlegung des maschinellen Arbeitsprozesses sind aufgewendet, um ein so einfaches Ding wie die Zigarette herzustellen, die der Arbeiter immer noch eigenhändig sich zu bereiten vermag. Es sieht alles außerordentlich sauber und nett aus in der Fabrik, womit nicht gesagt zu sein braucht, daß die Angestellten und Arbeiterinnen das Leben dort als eine Idylle empfinden. Jedenfalls ein im besten Sinne spielend belehrendes und gut unterhaltendes Film.

Eine andere Methode der Werbung benützt der Film „Das Gold und seine Bedeutung für Volksgesundheit und Wirtschaft“, der Sonntag im Ufa-Pavillon vorgeführt wurde. Dieser Film will beweisen, überzeugen, aufklären. Dr. Thomella erörtert einleitend die Bedeutung des Jods für Mensch und Tier. Der Film zeigt dann die Gewinnung des Chlorsalpeters und damit des Jods und seine Verwendung in Landwirtschaft und Tierzucht. Unsere Böden sind stark entjodet; da ohne Jod weder Tier noch Mensch gedeiht, muß ihnen durch den jodhaltigen Chlorsaltpeter wieder das Jod zugeführt werden: also Zuckerrübe, oder auch Chlorsaltpeter. Interessante Beispiele, wie das Jod nicht nur die Entfickung des Kropfes verhindert, sondern auch die Fruchtbarkeit des Tieres mehrt, waren eingeflochten.

Thomas Mann liest vor.

In der Staatlichen Hochschule für Musik las vor seiner Reise nach Stockholm Thomas Mann eine bisher ungedruckte Arbeit „Mario und der Zauberer“. Er wurde enthusiastisch gefeiert.

Die Dichtung gestaltet Erlebnisse Manns in einem italienischen Seebad, es sind Erlebnisse alltäglicher Art, die in eine kleine Sprache geflossen sind, und die ein lesbare, unspielbare, Schicksal verdrängt sich das Interesse um den Zauberer und Hypnotiseur Scipio. Eine eingehende, subtile Studie dieses Scharlatans entsteht. Thomas Mann durchdringt ihn von allen Seiten, läßt eine Schicht nach der anderen, bis die Umrisse dieses sonderbaren Wesens aus dem Raritätenkabinett der Schöpfung klar hervortreten. Aber es sind eher Andeutungen, Umspielungen, die Atmosphäre um den Mann erschaltet das Drama und Dram.

Man soll nicht immer die Zeit ins Treffen führen und danach fragen, ist die Dichtung selbsterzeugt, oder die Rolle „Mario und der Zauberer“ klingt doch stark „wie aus der Ferne längst vergangener Zeiten“. Es ist eine Dichtung für beruhigte Gemüter, es ist vielleicht eine erwählte Reizkunst.

F. Sch.

Herr Corinth will nicht.

Der verhinderte Autoren-Abend.

Curt Corinth sollte an dem Zweiten Autoren-Abend der Volkshöhe lesen. Curt Corinth ist ein junger, weitestens Kreisen noch unbekannter Schriftsteller; er hätte deshalb besonderen Grund gehabt, der Volkshöhe dafür dankbar zu sein, daß sie ihn herausstellte. Allerdings hätte die Ankündigung seines Vortrages wenig Hörer angelockt. In dem Bürgeraal des Rathauses, der sonst bei den Volkshöheabenden immer bis auf den letzten Platz gefüllt ist, hatten sich etwa 60 Leute versammelt. Aber diese Sechzig waren gekommen, Junge und Alte, obgleich sicher nur ein kleiner Teil von ihnen irgend etwas von Corinth kannte; diese Sechzig waren gekommen, den Unbekannten zu hören. Doch Corinth erklärte, vor so wenig Leuten lese er nicht. Nach vergeblichen Versuchen, ihn von seiner hochmütigen Weigerung abzubringen, mußte das Publikum wieder abziehen, das Herrn Corinth Zeit und Fahrgeiß geopfert hatte. Es wird nicht ein zweites Mal geschehen, dessen kann er versichert sein. Tes.

Münchener Theater.

„Der Herr meines Herzens“, Jugenddrama des auch in Deutschland mit seinem „Grabmal des unbekanntem Soldaten“ zu Ruhm gelangten Franzosen Paul Ragnat, hat bei der Erstaufführung am Münchener Residenztheater nicht befriedigen können. In diesem veraltet wirkenden Konversationsstück wird viel von Liebe geklappert. Eine Herzogin zwischen zwei Männern verprügelt sich, den sie nicht liebt, weil der andere, den sie liebt und der sie wiederliebt, dem siebesten jungen Manne ein Traumbühnenopfer bringen will. Es dauert etwas lange, bis der beschnittene junge Mann den Sachverhalt durchschaut und sich vor dem Fallen des letzten Vorhanges erschließt. Erika Mann, Tochter Thomas Manns, verkörperte mit viel Kultur und Haltung die begehrte Frau. Die Wirkung des Stückes beruht auf Dialektik, die von der Regie nicht herausgearbeitet und von den vier Darstellern nicht beherrscht wurde.

Das Weihnachtsmärchen „Prinzessin aus Zuckerland“ von Anna Beiche-Kuhn mit entzückender Musik von Christian Bohusen gelangte an den Kammerspielen zur Uraufführung. Die Gegenüberstellung eines paradiesischen Zuckerlandes und eines bitteren Kaffeereiches, in dem Riesen, Hexen und Teufel befehlen, und die Fuston der beiden Reiche, damit der Kaffee seine Bitterkeit verliert, gibt Gelegenheit, Kinderphantasie auf sehr variabler Art anzuregen. Jung und alt folgten den Vorgängen interessiert und bejubelten die farbenreiche Inszenierung von Julius Gellner. Alfred Mayer.

Franz Werfel als Regisseur bei der Berliner Oper. Franz Werfel, der vor einiger Zeit die Uebertragung des Legibuches von Verdi ziemlich in Vergessenheit geratender Oper „Simone Boccanegra“ vollendet hat, wird auf Einladung der Städtischen Oper selbst die Regie bei der vorgegebenen Neuaufbereitung übernehmen. Werfel gilt als einer der besten Verdi-Kenner, hat aber noch nie Regie geführt.

Nachmittagskonzert. Die für heute festgesetzte Schauspielernachmittagsvorstellung von „Die erste Frau Selbo“ im Theater in der Königsgräber Straße ist auf den 12. verlegt worden. Die geliebten Intimitätskarten behalten ihre Gültigkeit.

Der Deutsche Bund für Volkserziehung und Erhaltung veranlaßt am Freitag, dem 13., 20 Uhr, im großen Saal des Volkshöheamtes, Prinsgräber Straße 8, einen Vortrag von Prof. Grotjahn über „Elternschulbildung und Erziehung“. — Der Eintritt ist unentgeltlich.

Gedenkfeier für Arno Holz. Wie der amtliche Arno-Holz-Verein mittelst, findet in der Preussischen Akademie der Künste am 14., 20 Uhr, vor geladenen Gästen eine Gedenkfeier für Arno Holz statt.

Die Tragödie einer Mutter.

Ein Staatsanwalt warnt vor Menschlichkeit.

Vor dem Schwurgericht III, dessen Vorsitz Landgerichtsdirektor Friedmann führte, hatte sich die Landarbeiterin Anna K. wegen Tötung ihres 8 Tage alten, unehelichen Kindes zu verantworten.

Die Angeklagte war Schnitterin auf einem Gut in Mühlenbeck. Dort lernte sie einen Schnitter kennen und ging mit ihm ein Liebesverhältnis ein, das nicht ohne Folgen blieb. Im Juni d. J. brachte die Angeklagte in der Charité ein lebenskräftiges Kind zur Welt. Als sie nach 7 Tagen entlassen wurde, bot man ihr an, für die Unterkunft des Kindes zu sorgen. Sie lehnte das aber ab, weil der Vater des Kindes sie heiraten wollte. Auf dem Bahnhof traf sie einen Arbeiter Witt, der ihr erzählte, daß ihr Bräutigam verschwunden sei, und daß sie sich bei der Schnitterzentrale und der Polizei nach ihm nicht erst zu erkundigen brauche, da er nicht aufzufinden wäre. Das letzte war gar nicht der Fall, denn der Mann hatte nur seine Arbeitsstätte gewechselt. Hämisch hatte Witt aber noch hinzugefügt, daß der Schnitter ein anderes Verhältnis eingegangen sei, und daß er dieses Mädchen mitgenommen habe. Das war aber nicht wahr. Diese Nachricht erschütterte die Angeklagte auf das Allerbeste. Sie hatte kein Geld und wußte nicht, was sie mit dem Kinde anfangen sollte. Im Zug kam ihr der unselbige Gedanke, daß sie sich des Kindes entledigen müsse. Beim Umsteigen auf dem Bahnhof Reimendorfer-Rosenthal warf sie das Kind in eine Abortgrube.

Die Frage, ob sie denn kein Mitleid mit dem Kinde gehabt habe, beantwortet der Sachverständige, Sanitätsrat Leppmann, einer der wenigen von menschlichem Verständnis befehlten Sachverständigen mit einem klugen Wort: „Eben, weil sie Mitleid mit dem Kinde hatte, hat sie die Tat begangen.“ Der Staatsanwalt dagegen warnt die Geschworenen davor, rein menschliche Erwägungen sprechen zu lassen: „Sie können sonst kein gerechtes Urteil fällen!“ Und das Gericht hört auf den Staatsanwalt, diesem Vertreter des Volksstaates, der vor menschlichen Erwägungen warnt und verurteilt das Mädchen zu der beantragten Strafe von zwei Jahren Gefängnis ohne Bewährungsfrist.

Ein neues Opfer der sozialen Not, des unselbigen § 218 und der fälschlich aufrechterhaltenen Unkenntnis der Verhütungstechnik.

Das erste „Fest der Polizei“.

In den Räumen des Zoo drängte sich eine frohe und festlich gestimmte Menge. Die gesamte Polizeibeamtenschaft Berlins feierte das erste „Fest der Polizei“. Es war ein Gebränge und Geschlebe in Sälen und Gängen, auf Treppen und Tanzflächen. Schließlich kam sich jeder selbst ein Bild von der Fülle machen, wenn er erfährt, daß etwa 8000 bis 9000 Personen anwesend waren. Ein sehr umfangreiches Programm sorgte für Stimmung und Abwechslung. Ein viel besuchter Festzug zeigte die Polizei von heute, die „Sipo“ von 1919 und schließlich als Clou die uniformierte weibliche Polizei der Zukunft. Dann gab es da noch eine Originalfaschemme, Tänze und gute Kabarettnummern, das waren so Dinge, die gar keine Langeweile aufkommen ließen. Nicht vergessen seien das Sinfonieorchester der Schutzpolizei und eine große Tombola, zu der schon um Mitternacht keine Lose mehr zu haben waren. — Ein prächtig ausgestatteter Almanach mit Beiträgen des Polizeipräsidenten Jürgel, des Polizeidirektors Dr. Weich, des Reichsministers Severing, des Ministers Grafenki, des Reichstagspräsidenten Lohse usw. erregte allgemeinen Beifall. Erst um 5 Uhr früh fand das Fest der Polizei sein Ende. Es hatte nicht nur ein schönes finanzielles Ergebnis, sondern es bewies auch, wie das freundschaftliche Verhältnis zwischen Menschen aus allen Schichten der Berliner Bevölkerung und der Polizei sich immer mehr vertieft.

Revolvierjournalisten.

Schwere Gefängnisstrafen für Verleumdungen.

Köln, 10. Dezember. (Eigenbericht.) Das erweiterte Schöffengericht in Köln hat den Herausgeber der inzwischen eingegangenen Sensations-Wochenschrift „Das Echo“, namens Eugen Regenthin, zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis, den Redakteur des „Echo“, Peter Reil, zu elf Monaten und den Reporter Josef Engelbert zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten hatten in ihrer Wochenschrift behauptet, daß sich in einer Wirtschaft in einem Kölner Vorort unsittliche Dinge abgespielt hätten; die Wirtin und ein Fabrikant wären daran stark

beteiligt und würden von einem Polizeiwachmann begleitet. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Reporter, ein mehrfach verurteilter Mensch, sich seine Angaben aus den Fingern gelogen hatte.

Wenn sich unsere Gerichte entschließen könnten, ebenso scharf gegen eine gewisse Sorte politischer Revolvierjournalisten vorzugehen, würde das öffentliche politische Leben sehr schnell die Reinigung erfahren, die ihm die Besten des Volkes seit einem Jahrzehnt wünschen.

Schülerelbstmord auf den Schienen.

Detmold, 9. Dezember.

Auf Sonntagvormittag hat man auf der Bahnstrecke zwischen Lemgo und Bodelshorn die verstümmelte Leiche des sechzehnjährigen Untersekundars Hermann Rottmann aus Lemgo gefunden. Es ist festgestellt, daß er in der Nacht zum Sonntag von zwei Zügen überfahren worden ist. Der Schüler, ein begabter Pianist, sollte am Sonnabend in einem Schulkonzert mitwirken. Da er wenige Tage vorher auf der Kirme Unfug verübt hatte, war ihm drei Stunden vor dem Konzert die Mitwirkung durch die Schulleitung verboten worden. Der Schüler soll sich diesen Verweis so zu Herzen genommen haben, daß er zunächst mehrere Stunden umherirrte und sich dann vom Zuge überfahren ließ.

Das Reichswirtschaftsministerium war es, das in Verkenning seiner Aufgabe im Sinne der Fabrikanten in das Schlichtungsverfahren eingegriffen hat. Im „Vorwärts“ ist in dem Bericht: „Friede in der Schuhindustrie“ versehentlich dem Reichsarbeitsministerium dieser Vorwurf gemacht worden. Es galt dem Reichswirtschaftsministerium.

Wetter für Berlin und Umg. Veränderlich und immer noch mäßig, Temperaturen noch etwas sinkend. Für Deutschland: Überall unbeständig, an den Küsten Abflauen der stürmischen Winde, allgemein etwas kühler.

Besondere Vorwarnung für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin: Anzeigen: H. Glade, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinaer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hieran 1 Beilage.

50 000 Kinder werden beschenkt!

Der gute Onkel Stiller schenkt jedem Kinde - beim Einkauf von Kinder-Schuhen - als Weihnachtsgabe ein reizendes Unterhaltungsspiel!

Also, Kinderspiel auf zu Stiller

Das Spezialspiel für Kinder spielen in unerreichter Qualität!!!

<p>Theater, Lichtspiele usw.</p>	<p>Winter Garten</p> <p>8 Uhr - Zentr. 2819 - Nachh. erteilt</p> <p>16 Original Lawrence Tiller-Girls und weitere Varieté-Neuheiten</p>	<p>SCALA</p> <p>Tgl. 7 Vorst. 5 und 8 Uhr</p> <p>Barbarossa 8256</p> <p>Preis 1-6 M. Wochentg.: 5 u. 50 Pf. - 3 M.</p> <p>Matry-Ballet, Kalka, Stanley u. May, Peraza I & Co., Bertl & Partner usw.</p>	<p>PLAZA</p> <p>Tägl. 5 u. 8 1/2</p> <p>Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2</p> <p>Alex. E. 4. 8066</p> <p>INTERNAT. VARIETE</p>	<p>Volksbühne</p> <p>Fantast. am Blüchplatz</p> <p>8 Uhr</p> <p>Affäre Dreyfus</p> <p>Schauspiel von René Kestner</p> <p>Regie: H. D. Kenter.</p>	<p>Deutsches Theater</p> <p>O. L. Norden 12 310</p> <p>8 1/2 Uhr</p> <p>Der Kaiser v. Amerika</p> <p>von Bernard Shaw</p> <p>Reg.: Max Reinhardt</p>
<p>Dienstag, 10. 12.</p> <p>Staats-Oper</p> <p>Unter d. Linden</p> <p>A.-V. 775</p> <p>29 Uhr</p> <p>Schwanda, der Dudelsackpfeifer</p>	<p>8 1/2 Uhr</p> <p>CASINO-THEATER</p> <p>8 1/2 Uhr</p> <p>Lothringer Straße 57.</p>	<p>RENAISSANCE - THEATER</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>PARISER LEBEN</p> <p>Operette von Offenbach.</p> <p>Regie: Gustav Hartung.</p> <p>Musikalische Leitung: Theo Mackeben.</p> <p>Stationsatz 01 0901 u. 7563/34.</p>	<p>Ende 11:10 Uhr</p> <p>Seltames Zwischenspiel</p> <p>Regie: Heinz Hilpert</p> <p>Sonntag, den 15. Vorm. 12:15 Uhr</p> <p>ANTON KUH</p> <p>spricht über</p> <p>Die Pleite des Geistes</p> <p>3^{te} Uhr Sonntag, den 15. Dez.</p> <p>Die andere Seite</p> <p>8,50 bis 6 Mk.</p>	<p>Kammerspiele</p> <p>O. L. Norden 12 310</p> <p>8 1/2 Uhr</p> <p>Zur gefl. Ansicht</p> <p>Lustspiel von Frederik Lonsdale</p> <p>Regie: Gustaf Gründgens</p>	<p>Lustspielhaus</p> <p>Friedrichstr. 236</p> <p>Bergmann 2922</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Grand Hotel</p> <p>Lustspiel von Paul Frank</p>
<p>Staats-Oper</p> <p>Am Pl. d. Republ.</p> <p>Vorst. 98</p> <p>19 1/2 Uhr</p> <p>Die Zauberflöte</p>	<p>Der neue Schlager!</p> <p>Familie Hannemann.</p> <p>Dazu ein erstklassiger bunter Teil.</p> <p>Für unsere Leser</p> <p>Jutschein für 3-4 Personen</p> <p>Fauteuil nur 1-25 M., Sessel 1,75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.</p>	<p>GROSSES SCHAUSPIELHAUS</p> <p>8 Uhr:</p> <p>3 Musketiere</p> <p>Regie: ERIK CHARELL.</p>	<p>Berliner Theater</p> <p>Dönhof 170</p> <p>8 1/2 Uhr</p> <p>Reserviert für Herr Gaston.</p> <p>Von Max Wolff</p> <p>Regie: Forster Larrinaga</p>	<p>Trianon-Th. Merker</p> <p>2391</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Sie verweigert die Aussage</p> <p>Lustspiel in 3 Akten</p> <p>mit Elisabeth Strickrodt</p> <p>Kurt Biale.</p>	<p>Th. a. Hollendorplatz</p> <p>Vork. 10-2. Kl. 2001</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Die Fledermaus</p> <p>Regie: Max Reinhardt.</p>
<p>Staatl. Schiller-Theater, Charit.</p> <p>10 Uhr:</p> <p>Kabale und Liebe</p>	<p>ROSE THEATER</p> <p>Er. Frankfurter Straße 192</p> <p>Teleph.: Alexander 3422 u. 3-94</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr.</p> <p>(Sonntags 8 1/2 und 9 Uhr.)</p> <p>Pariser Blut</p> <p>Jeden Mittwoch u. Sonnabend nachm. 5 Uhr</p>	<p>Planetarium am Zoo</p> <p>Verlei. Lindenthal Str. 8. 5 Barbarossa 5577</p> <p>16 1/2 Uhr Die Wintersterben</p> <p>18 1/2 Uhr Der Stern der Weisen.</p> <p>20 1/2 Uhr Der Planet Jupiter.</p> <p>Eintritt 1 Mark.</p> <p>Kinder 50 Pf.</p> <p>Mittwochs halbe Kassenpreise.</p>	<p>Kleines Theat.</p> <p>Merker 1624</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Max Adalbert</p> <p>in</p> <p>Das Parfum meiner Frau</p> <p>Lustsp. v. Leo Lenz</p>	<p>Metropol-in.</p> <p>8 1/2 Uhr</p> <p>Das Land des Lächelns</p> <p>Vera Schwarz, Richard Tauber</p> <p>Musik von Franz Lehár</p>	<p>Theater d. Westens</p> <p>Tägl. 8 1/2 Uhr</p> <p>Marietta</p> <p>Yusik v. Oskar Straus</p> <p>Käthe Dorsch</p> <p>Michael Bohnen</p>
<p>Theater I. d. Behrenstr. 53-54</p> <p>8 1/2 u. 10 1/2 Uhr</p> <p>Vater sein, dagegen sehr</p>	<p>Jeden Sonntag, nachm. 2.30 Uhr</p> <p>Frau Holle</p>	<p>Reichshallen-Theater</p> <p>Abends 8 Sonntag nachm. 3</p> <p>Das große Weihnachts-Programm der</p> <p>Steffiner-Sänger</p> <p>Billetbest. Zentrum 11263</p> <p>Nachm. halbe Preise!</p> <p>Dönhoff-Brett!</p> <p>Das phänomenale Dezember-Prod. Tanz.</p>	<p>Taust. & Knit. Tor</p> <p>Korb. Str. 6</p> <p>Tägl. 8 Uhr</p> <p>auch Sonnt. nachm. 3 U.</p> <p>Sitze-Sänger.</p> <p>Das einzig authentische, weltberühmte Weihnachts-Pr.</p>	<p>Barnowsky-Bühnen</p> <p>Theater in der Königgrätzer Straße</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Die erste Mrs. Selby</p> <p>mit Fritz Massary</p> <p>Alfred Abel</p>	<p>Central-Theater</p> <p>Alte Jakobstr. 32</p> <p>Gastspiel d. Th. d. Westens</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Stg. 5 u. 8 1/2 Uhr</p> <p>Friederike</p>

Seit bekannter 60 Jahre wie seit 25 Jahren

1 neue Uhrwerke in 25 Stk.

1 neue Uhrwerke in 25 Stk.

1 neue Uhrwerke in 25 Stk.

1 neue Uhrwerke in 25 Stk.

1 neue Uhrwerke in 25 Stk.

1 neue Uhrwerke in 25 Stk.

E. Möbis

14 Kolbuser Straße 14

(Nähe Kolbuser Tor)

Qualitätsware in jeder Preislage.

auch bis 18 MONATS-RATEN

Geschenke

Raddatz

Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Arzt und Politik Hintergründe der Vertrauenskrise

Der Erfolg einer jeden ärztlichen Tätigkeit hängt in erster Linie davon ab, daß der Kranke zu dem Arzt Vertrauen hat. Dieses Vertrauensverhältnis beruht nicht nur auf den technisch-medizinischen Voraussetzungen, d. h. dem Vertrauen zu der ärztlichen Kunst im engeren Sinne, sondern auch darauf, daß der Arzt die Fähigkeit besitzt, ein Verhältnis persönlichen Verständnisses zwischen sich und dem Patienten herzustellen, das über das rein technische Moment hinausgeht. Der Zulauf der Bevölkerung zu den „Kurpfuschern“ ist nicht zumindest darauf zurückzuführen, daß der einfache Mann aus dem Volke gegen die intellektuell-akademische Ueberhebung mancher Ärzte ein Abneigung hat und es vorzieht, zu selbsteigenen zu gehen, d. h. zu dem Heilkundigen, der es versteht, sich auf ihn einzustellen und der dem gekrankten Arzt in der Fähigkeit der psychologischen Verständigung mit dem Kranken oft weit voraus ist.

Es ist kein Zweifel, daß im Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Kranke das politische Moment eine große Rolle spielen muß. Die durch langjährige politische Kämpfe gereizte deutsche Arbeiterschaft sieht mit Recht in jedem, der ihre schwer erämpften Errungenschaften auf politischen und sozialen Gebiet seinerseits bekämpft, ihren Klassenfeind. Der Arzt, der sich offen als solcher Klassenfeind bekennet, kann sich der Täuschung nicht hingeben, daß ein Klassenbewußter Arbeiter zu ihm Vertrauen haben könnte. Diejenigen Ärzte, die beispielsweise der Sozialversicherung offen den Fehdehandschuh hinwerfen, die in Wort und Schrift sich die Argumente der Unternehmer zu eigen machen, die die Sozialversicherung rückwärts wollen, die sich auf Tagungen und Kongressen als freiwillige und unfreiwillige Hilfstruppen der Unternehmer aufspielen, die ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen höher stellen als die Interessen der Volksgesundheit, können doch nicht im Ernste erwarten, daß die Arbeiterschaft zu ihnen Vertrauen hat. Die Sozialversicherung ist ein Politikum. Sie wurde von der Arbeiterschaft in politischen Kämpfen errungen. Das, was heute viele Ärzte verlangen, nämlich eine Verschlechterung der Sozialversicherung, kann ebenfalls nur in politischen Kämpfen durchgeführt werden. Daher ist auch der von ärztlicher Seite geführte Offensivkrieg gegen die Sozialversicherung ein politischer Kampf, der sich mit aller Macht gegen die Arbeiterschaft wendet. Es liegt auf der Hand, und es wäre Heuchelei oder Selbsttäuschung verhängnisvollster Art, wollte man die Augen davor zudrücken, daß gerade die Abneigung der Ärzte gegen die Sozialversicherung die Hauptwurzel der Vertrauenskrise in der Medizin ist.

Der Proletarier kann auch kein Vertrauen zu dem Arzt haben, der sich durch politisch-propagatorische Haltung als Feind der Arbeiterschaft offen deklariert. In Pommern und Schleswig-Holstein stellen die Ärzte der hakenkreuzerischen Propaganda ihre Autos zur Verfügung. In anderen Gegenden haben sich Ärzte für das Volksbegehren eingetragen, das eine bewußte politische Herausforderung der Arbeiterschaft und eine Beschimpfung ihrer Vertreter in der Reichsregierung darstellt. Solche Vorfälle sind das Grab eines jeglichen Vertrauens des Arbeiters zu der Ärzteschaft. Besonders schlimm wird die Sache, wenn es sich um Ärzte handelt, die in der Sozialversicherung tätig sind. Bichow sagte einmal: „Die Ärzte sind die natürlichen Feinde der Armen.“ Die Arbeiterschaft hat sich ihr Haus gemietet, die Sozialversicherung! Soll sie ruhig zusehen, wenn in diesem Hause sich Leute eingenistet haben, die sich bewußt als politische Feinde der Arbeiterschaft bekennen? Kann der verdichtete Arbeiter es ruhig hinnehmen, wenn Klassenärzte, für deren Wirksamkeit das Vertrauen der Arbeiterschaft Voraussetzung ist, sich an einer politischen Propaganda der Arbeiterschaft, wie es das Volksbegehren ist, beteiligen?

Gemäß der republikanischen Verfassung gibt jedem Staatsbürger das Recht der politischen Meinungsfreiheit. Etwas anderes ist es aber, wenn Ärzte, die in der Sozialversicherung nur dann Erfolg haben können, wenn es ihnen gelingt, das Vertrauen der Versicherer zu erwerben, sich als bewußte Feinde des Proletariats zu erkennen geben. Der politisch geschulte Arbeiter kann und wird nicht zu solchen Ärzten Vertrauen haben, er wird sich von ihnen abwenden — und darin liegt eine volksgesundheitliche Gefahr von gewaltiger Bedeutung. In den „ärztlichen Mitteilungen“ wird es den freien Gewerkschaften in Schwerin verübelt, daß sie während des Volksbegehrens auf zwei Klassenärzte hingewiesen haben, die sich durch die Unterzeichnung des Volksbegehrens als Feinde des arbeitenden Volkes dokumentierten. „Wir sind glücklich so weit“, schreibt das offizielle Organ des Hartmannbundes, „daß Klassenärzte verfolgt werden wegen ihrer politischen Haltung in Fragen, die mit der Sozialversicherung nicht das allergeringste zu tun haben.“ Gemach, ihr Herren! Die Sozialversicherung ist eine politische Errungenschaft der Arbeiter, die ein Recht darauf haben, über ihr Haus zu wachen. Von jedem Arzt muß erwartet werden, daß er den Werdegang der Sozialversicherung kennt. Wenn er im Rahmen der Sozialversicherung seine Existenz begründet, dann hat er die moralische Verpflichtung, seine Tätigkeit auf der Basis des Vertrauens mit den Versicherern aufzubauen. Wenn er jedoch, wie dies die Schwerer beiden Klassenärzte taten, die Arbeiterschaft politisch herausfordert, dann erweist er sich als ein Schädling der Idee der Sozialversicherung, dann macht er ihren Zweck illusorisch, dann fügt er der Volksgesundheit den größten Schaden zu, der sich überhaupt denken läßt.

Gerade diejenigen Leute, die sich so stark für die freie Arztwahl einsetzen, die es — angeblich — jedem Kranken ermöglichen soll, den Arzt seines Vertrauens aufzusuchen, müßten sich gegen Vorkommenisse à la Schwerin wenden, denn diese sind der Tod für ein gesundes Vertrauensverhältnis zwischen Arbeitern und Ärzten.

Die Arbeiterschaft hat nicht die Absicht, dem Beispiel der osteuropäischen Länder zu folgen und den Terror als politisches Kampfmittel zu proklamieren. Wohl aber kann kein einsichtiger Mensch ihr zutrauen oder es gar von ihr verlangen, daß sie zu Ärzten, die ihre Feindschaft gegen das Proletariat in sozialer und politischer Hinsicht offen zur Schau tragen, Vertrauen hegt, noch dazu, wenn sich solche Ärzte in die Sozialversicherung eingenistet haben, deren erbitterteste Feinde sie doch sind. Die Gesamtheit der Ärzteschaft kann sich bei solchen Kollegen bedanken, wenn das Vertrauensverhältnis immer mehr erschüttert wird, die Volksgesundheit müß schlechlich die Rechnung bezahlen. Die Arbeiterschaft will die politische Demokratie! Sie will aber nicht, daß die demokratischen Freiheiten gerade von jenen Elementen, die sonst gegen sie nur Abneigung und Haß zeigen, mißbraucht werden, um durch Verschönerung des Vertrauens der Kranken Arbeiter einen Vernichtungskrieg gegen die Volksgesundheit zu führen.

Medicus.

Gerechtigkeit für die Irrenpfleger! Wo sind die Aufstiegsmöglichkeiten?

Von einem Irrenpfleger wird uns geschrieben

Viele Angehörige Irren scheuen sich, den Kranken in einer Anstalt einzuliefern, weil sie befürchten, er könne unter einer schlechten Behandlung leiden, wie man überhaupt auf die feilsamsten Vorstellungen sieht, wenn das Gespräch auf die Irrenpflege kommt. Eine richtige Würdigung der aufopfernden Tätigkeit dieser Kategorie Krankenpfleger findet man nur selten.

Vor allem werden an die Anpassungsfähigkeit des Irrenpflegers höhere Anforderungen gestellt als sonst in einem Beruf. Der Irrenpfleger hat nicht nur mit dem Charakter und dem Temperament jedes einzelnen Kranken zu rechnen, er muß auch berücksichtigen, daß Charakteranlage und Temperament bei dem Kranken vererbt und oft (man könnte sagen) ins Leberlebensgroße gesteigert sind. Und nicht nur das: Bei den meisten Kranken kommen die Wohnverhältnisse hinzu. Erждert das schon ein großes Maß von Nervenanspannung und Geistesgegenwart, so wird die Behandlung noch schwerer, wenn es sich um aggressive Kranke handelt, die ihren Pfleger mit Vorwürfen und Beschimpfungen überschütten, oder gar zur Gewalttätigkeit neigen. Es ist ein Märchen, wenn dem Gros der Irrenpfleger Rohheit vorgeworfen wird. Damit läme man nicht weit. Ruhe, Geduld, Entschlossenheit, langjährige Übung, Geschicklichkeit und dauernde intensive Beaufsichtigung — das macht den Irrenpfleger aus, wenn er in seinem Beruf erfolgreich sein soll.

Neue Schwierigkeiten treten bei einer körperlichen Erkrankung des Geisteskranken auf. Bei Fiebermessungen darf sich

der Pfleger nicht entfernen. Oft muß er am Bett wachen, wenn Schläge verordnet oder Verbände angelegt wurden, da ein großer Teil der Irren dazu neigt, Umschläge und Verbände abzureißen. Auf sein Befinden, auf seinen Stuhlgang muß man sorgfältig achten, da der Irre im Gegensatz zum geistig Normalen meist nicht in der Lage ist, sich über sein Befinden zu äußern. Oft erfolgt Nahrungsverweigerung und die künstliche Ernährung ist hier infolge einer nicht selten gewalttätigen Opposition eine mühselige verantwortungreiche Aufgabe.

Jedem wird es einleuchten, daß unter diesen Umständen bei einer Arbeitszeit von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends die Arbeitskraft des Irrenpflegers schneller verbraucht wird, als in einem anderen Berufe, und daß es nicht unbedenklich ist, wenn der Krankenpfleger eine angemessene Sicherstellung seines Lebens und seiner Zukunft fordert. Um und für sich ist anzuerkennen, daß der Magistrat der Stadt Berlin seinem Krankenpflegepersonal eine einigermaßen gute Bezahlung zukommen läßt, wenn auch die Hoffnung auf gelegentliche Aufbesserung bestehen bleibt. Wie steht es aber mit der Aufstiegsmöglichkeit, die ja hier von um so größerer Bedeutung ist, als das Irrenpflegepersonal seinen Platz in den Anstalten nur eine beschränkte Zahl von Jahren auszufüllen vermag? Zu begrüßen wäre es, wenn sich das preußische Wohlfahrtsministerium dafür einsetzen würde, daß aus dem tüchtigen Krankenpflegepersonal ein tüchtiges Wohlfahrtspflegepersonal herangebildet werde. Erst dann kann man sagen: auch in der Krankenpflege gibt es einen Aufstieg und auch für den Krankenpfleger gilt das Wort: Freie Bahn dem Tüchtigen!

Schädigungen durch Lärm

Es ist die Meinung stark verbreitet, daß regelmäßiger und lange einwirkender gemäßigter Betriebslärm nicht von wesentlichem nachteiligen Einfluß für den Arbeiter sei. Man behauptet, daß bald eine Gewöhnung an die Geräusche eintritt, so daß sie allmählich nicht mehr wahrgenommen werden. Die Wiener Genossen schreiben dazu mit Recht in ausführlichen Büchern über „Rationalisierung, Arbeitswissenschaft und Arbeiterschutz“ (herausgegeben von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien):

„Es ist ein Märchen, zu glauben, daß man sich an andauernd laute Geräusche gewöhnen kann, ohne Schädigungen zu erleiden. Selbst wenn nicht Erkrankungen des inneren Ohrs wie bei Kesselschmiedern und Rietern eintreten, wird jeder, der gezwungen ist, in starkem Lärm zu arbeiten, an Niedergedrücktheit und Mühsamkeit, an Abspannung der Aufmerksamkeit, an Nachlassen der Regsamkeit, also an ausgesprochenen geistiger Ermüdung zu leiden beginnen.“

Wohin der Lärm führt es mit den gesundheitlichen Schädigungen noch viel schlimmer aus. Dem Berliner Ohrenarzt Sanitätsrat Dr. Benfer gebührt das Verdienst, auf diese gesundheitlichen Schädigungen aufmerksam gemacht zu haben. Er stellt den Lärm-schaden in den folgenden Betrieben fest: 1. Eisenhütten; 2. Eisenschmelzwerke (Hämmern, Walzen, Schmieden, Rieten); 3. Kupfer (intensiver Lärm des Blattmetallstößens, Messing-, Bronze-, Kupfer-, Schmiedens); 4. Seilbruch, Steinlehre (Detonationen, gelegentliche Lärm-schäden); 5. Schmirgelmahlung (Lärm der Rührmühlen, gelegentliche Lärm-schäden); 6. Zementwerke (intensives Geräusch der Mahlaparate, Lärm der Zementmühlen); 7. Ziegeleien, Schamotte (Lärm von Mahlaparaten); 8. Ton- und Zementfabriken (gelegentliche Schwerhörigkeit durch Lärm beim Zerklünnen); 9. Glasfabrikation (Behörstörungen beim Schleifen); 10. Sägewerke, Holzverarbeitung (Lärm der Sägen); 11. Böttcherei, Fassbinder (Lärm, Holzschlag); 12. Spinnerei (Maschinenlärm, Luftschall und Bodenerstütterung, subjektive Geräusche, progressive Schwerhörigkeit); 13. Schiffsbau (Maschinenlärm, besonders sogenannte Aufschlagmaschinen); 14. Bergbau (Lärm der Preßluftbohrer, Detonationen, subjektive Geräusche, Schwerhörigkeit); 15. Hausbau (Lärm von Preßluftmehl); 16. Getreidemöhlen (Schwerhörigkeit); 17. Eisenbahn (Lärm, Schwerhörigkeit); 18. Omnibus, Straßenbahn, Kraftwagen (Motoren, Erschütterung, subjektive Geräusche); 19. Dampfschiffe, Unterseeboote (Hörstörungen); 20. Flugwesen (Propellerlärm, subjektive Geräusche, Taubheitsgefühl); 21. Fernsprechanlagen (subjektive Geräusche, leichte Form der Behörverminderung, atrophische Ueberempfindlichkeit).

Die Arbeiter aller dieser Betriebe bekommen nach einer längeren Arbeit Beschwerden am inneren Ohr, da hier der Sitz der Hörneroen ist. Diese sind Organe aber sind mit dem Gehirn direkt verbunden, so daß jede andauernde übermäßige Beanspruchung der Hörneroen nachteilig erstens auf die Funktion des Hörens selbst und zweitens auf die Psyche wirkt. Schwerhörigkeit, ja oft Taubheit und im besten Falle Ermüdung sind die Folgen solcher beeinträchtigenden körperlicher inneren Vorgänge. Das Tragische liegt noch darin, daß der Arbeiter zunächst den Schaden gar nicht merkt. Auch der behandelnde Arzt kann bei oberflächlicher Untersuchung zunächst keinen Schaden feststellen. Die Schädigung schreitet zwar allmählich, aber um so bestimmter fort. Ist die Schädigung endlich erkennbar geworden — dann ist es zu spät. Es kommt oft vor, daß der Arbeiter der Benommenheit des Ohrs, die er während der Arbeitsstunden als unmerklich hinnimmt, auch in der Ruhezeit keine Bedeutung mehr beilegt, auch wenn sie sich nicht mehr, wie es zuerst der Fall ist, auflöst. Davor ist dringend zu warnen. Wer in den durch Lärm bedrohten Betrieben zu tun hat, soll sehr genau das Lärmmerkblatt, bearbeitet vom Reichsgesundheitsamt und der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene (Preis nur 10 Pf.) genau durchstudieren.

Vor allem müßte man die jugendlichen Arbeiter, in deren Familien erbliche Ohrenleiden bestehen, davon überzeugen, von solchen Berufen abzusehen! Unsere Forderung muß aber dahingehen, daß die Betriebe, in welchen andauernder Lärm vorkommt, entsprechend ausgebaut werden. Wissenschaft und Technik sind so weit, den Lärm abzumildern. Leider aber zeigen Kollektionen der Betriebsleitungen oft, daß vorbeugende Einrichtungen teurer in der Berechnung sind als die Gesundheit der Arbeiter. Denn diese ist für den Unternehmer nur insofern teuer, als er für den entstandenen Schaden zu zahlen hat. So überlegt sich der Unternehmer reiflich, ob es ihm lohnt, die Gesundheit der von ihm beschäftigten Arbeiter noch mehr zu schützen, als die Arbeiterschutzgesetzgebung es vorschreibt.

Binnen kurzem finden im Reichstag Verhandlungen über eine

Erneuerung des Arbeiterschutzgesetzes statt. Bei dieser Gelegenheit wird wohl auch die Forderung zur Erörterung gelangen, zumal in der Liste der Berufskrankheiten auch „durch Lärm verursachte Taubheit oder an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit“ vorgeführt ist. Wir müssen bei dieser Gelegenheit fordern, daß außer den technischen Maßnahmen nach den letzten Errungenschaften der Wissenschaft dem Arbeiter in den durch Lärm bedrohten Betrieben eine verkürzte Arbeitszeit und öftere Pausen zustanden werden. Während dieser Pausen hat der Arbeiter volle Ruhe zu bewahren. Während der Arbeit aber tut er gut, wenn er seine Ohren mit einem dünnen lauberen Gasepfropfen, der mit Borax-, Borsäure oder dergl. bestrichen ist, verstopft. M. Kantorowicz.

Aus der modernen Zahnheilkunde

Wurzelhautentzündungen der Zähne gehören zu den schmerzhaftesten und unangenehmsten Leiden, die es gibt. Die Zeiten sind längst vorüber, wo man einen von dieser Zahn-erkrankung heimgesuchten Menschen nur dadurch von seinen Qualen erlösen konnte, daß man den ganzen Zahn kurzerhand entfernte. Heute geht man mit dem kostbaren Material der zur Zerkleinerung der Nahrung und damit zur Erleichterung der Verdauung so wichtigen Zähne weit vorsichtiger um. Der Zahn, dessen Pulpa (Nerven- und blutgefäßhaltiger Inhalt), oder dessen Wurzelhaut entzündet ist, wird geöffnet, damit die eitrigen Sekrete (Absonderungen) des Entzündungsherdes abfließen können, und nachdem die Zahnhöhle keimfrei gemacht ist, wird der Zahn künstlich gefüllt und wieder verschlossen. Zu dieser Behandlung sind in der Regel vier Sitzungen erforderlich, so daß die Heilung solcher eiternder Entzündungen den Patienten meist ziemlich viel Zeit kostet.

Man ist deshalb in letzter Zeit mehr und mehr dazu übergegangen, zur Sterilisierung (Keimtötung) der Zahnhöhle den elektrischen Strom zu benutzen. Dazu bedient man sich der sogenannten Diathermiebehandlung, das ist die Durchwärmung tiefergelegener Organe mittels Hochfrequenzstromes (etwa eine Million Perioden in der Sekunde). Bei dieser Behandlung tritt eine so rasche Abtötung der Eitererreger ein, daß ein weiteres Offenlassen des Zahnes und ein besonderer Verschluß mit Wollzwilch nicht mehr erforderlich ist. Es werden also meistens zwei Sitzungen erspart, das heißt gewöhnlich ist der Zahn schon bei der zweiten Sitzung zur konfektionierten Füllung und zum Abschluß reif.

Große Heiterkeit rüft es gewöhnlich bei dem Patienten hervor, wenn der Arzt ihm sagt, daß man einen kranken Zahn dadurch erhalten kann, daß man ihn herausnimmt — und ihn freilich vorher wieder einsetzt. Diese Art der Zahnbehandlung ist bei solchen Wurzelhautentzündungen angezeigt, bei denen der Krankheitsherd in der Wurzelhaut durch den Zahn hindurch nicht erreichbar ist. Die neue Heilmethode besteht darin, daß man in solchen Fällen zunächst den Zahn mit der Zange unter örtlicher Betäubung und unter keimtötenden Maßnahmen entfernt. Dann wird die Wurzelspitze am herausgenommenen Zahn behandelt, und der Zahn danach wieder eingesetzt. Diese Wiedereinpflanzung heißt mit einem schönen Fremdwort Replantation. Nachdem der behandelte und wiedereingepflanzte Zahn nach etwa acht bis vierzehn Tage gesichert worden ist, ist er wieder eingewachsen und vollkommen funktionsfähig. Nach den bisherigen Erfahrungen tut sich ein Zahn nach fünf bis zehn Jahre seinen Dienst.

Goldkappen waren noch vor etwa einem Jahrzehnt der Stolz des Patienten. Heute hat sich das ästhetische Gefühl dahin gewandelt, daß es als erstrebenswert gilt, möglichst keinen sichtbaren Zahnerfolg im Munde zu haben. Deshalb finden in der Zahnheilkunde neuerdings aus Schönheitsrücksichten zahnfarbene Porzellan-kronen Anwendung, die man in jeder beliebigen Abtönung herstellen kann. Diese Porzellan-kappen nennt man mit einem aus Amerika übernommenen Ausdruck Jade-kronen. Die Behandlungsweise bei der Einsetzung der Jade-kronen ist ganz ähnlich wie bei Verwendung von Goldkronen. Aber die Herstellung der Porzellan-kronen ist komplizierter, und darum stellen sie sich teurer als die alten Goldkronen. Eine Goldkappe kostet ungefähr 30 bis 40 Mark, eine Jade-Krone 70 bis 100 Mark. Es besteht jedoch begründete Hoffnung, daß es im Laufe weiterer Versuche gelingen wird, die Porzellan-kronen nicht mehr wie bisher durch Brennen, sondern durch ein Gießverfahren herzustellen, so daß sie dann mindestens ebenso „billig“ sein werden als Goldkronen. Ewald Bolau.

Pietro Nenni



(27. Fortsetzung.)

Und eines Tages kam Turati zu uns, nach jener romantischen Flucht mit einem Schiff aus Savona nach Korsika. Bekannte Genossen, der Professor Rosselli, der nun selbst umlagert aus den spanischen Inseln entflohen ist, Professor Barri, der sich noch heute in den Händen des Faschismus befindet, der Seemann Ogilia und der Rechtsanwalt Bertini hatten die Flucht vorbereitet. Die beiden ersten kehrten nach Italien zurück, sobald sie Turati in Korsika ausgeschifft hatten, und wurden verhaftet, als sie den Fuß auf italienischen Boden setzten. Bertini, der später zurückging, büßt heute im Gefängnis keine mannhafte Tat.

Arturo Labriola kam gleichfalls auf dem Seewege aus Neapel nach einer abenteuerlichen Flucht.

So entstand allmählich das freie Italien, das Italien von gestern und von morgen, das sozialistische, republikanische, liberale Italien, im Zustand wieder. Frankreich und Europa brachten ihm Sympathie und Verständnis entgegen, das Professoreium und jeder, der frei dachte in allen Ländern der Welt, entbot diesen Flüchtlingen die Hand der Solidarität.

Millionen von Italienern, die in Europa und Amerika zerstreut leben, scharen sich im Geist um die Verbannten, während die Diktatur, im Bahn besangen, die Opposition beseitigt zu haben, weil sie ihr die Möglichkeit der Ausherrschung nahm, sich abmüht, den faschistischen Staat zu schaffen.

Mit welchem Ergebnis?

XXIX. Ueberblick über das faschistische Italien.

Das heutige Italien ist ein großes Gefängnis, in dem die Wächterrolle der faschistischen Miliz anvertraut ist, einem Parteiherr unter Mussolinis Befehl. Nur die eine Million Menschen, die eine faschistische Parteikarte besitzt, genießt politische Rechte, die übrigen ziemlich beschränkt sind. Die anderen Bürger sind entweder Untertanen, die sich in ihre Rechtslosigkeit ergeben haben, oder Rebellen, die als außerhalb des Gesetzes stehend behandelt werden, während sie die unermessliche und unerbittliche Resonanz der Freiheit vorbereiten.

Als politische und als geistige Erscheinung bedeutet der Faschismus die Wiedereinführung des „ancien régime“. Mit diesem hat er die absolutistische Auffassung der Macht gemein, die geistige Beschränktheit, den Mangel an Menschlichkeit und die Verachtung der Freiheit. Wie dem „ancien régime“ fehlt ihm das Gefühl der Gerechtigkeit und des Rechtes.

Der Faschismus hat drei Kategorien von Bürgern geschaffen: die Faschisten, denen alles erlaubt ist; die Nichtfaschisten, die zu arbeiten und zu schweigen haben, und endlich die Antifaschisten, die vogelfrei sind. Ist nun ein solches Regime wirklich stark? Da muß man sich erst darüber einigen, was man unter stark versteht. Stark ist der Faschismus schon, stark durch seine Miliz, durch seine Gefängnisse, durch sein Sondergericht; stark durch seine Zwangsverschickung und durch seine Polizei.

Wie Franz II., der letzte König von Neapel, konnte Viktor Emanuel III., der wahrscheinlich der letzte König von Italien sein wird, als Symbol des Staates die Macht bezeichnen. Aber sein Regime, das so mächtig für die Repression ausgerüstet ist, ist auf geistigem Gebiet das schwächste, was man sich denken kann.

Wenn ich Mussolini sich groß tun sehe, wenn ich ihm mit der Prophetei des Parmenius von seiner granitenen Macht reden höre, von der Festigkeit des Faschismus und der Vernichtung der Opposition, wenn das Echo seiner grotesken „Niemals“ und seiner noch groteskeren „Immer“ zu mir dringt, kann ich das Lächeln nicht unterdrücken.

Man hat in Rom nicht das Recht, in dieser Weise protest zu sein, in Rom, wo Jahrhunderte Geschichte Zeugnis ablegen für die Bergänglichkeit menschlicher Werke.

Dieser Strohkranz gefüllt sich nicht nur darin, sich mit Federn, Uniformen und Orden zu schmücken, er muß sich auch noch mit Caesar und Napoleon vergleichen. Nun ist aber Caesar durch Dolchschläge gefallen, und Napoleon hat seine Tage auf dem nackten Felsen von St. Helena geendet. Und sie hatten doch alle beide ihren Degen von einem Teil der Welt zum anderen getragen.

Wie steht es aber um die Siege des faschistischen Diktators? Die hat er unter der politischen Mitschuld einer in unheilbarem Verfall befindlichen Klasse gegen waffenlose Arbeiter erfochten, gegen freiwildige Genossenschaften, gegen Volkshäuser und Zeitungen.

Und seine Werke?

Zunächst hat er jede Freiheit unterdrückt. Parteien aufgelöst, die Oppositionspresse abgemürgelt, die Schule monopolisiert, aus dem Sport ein Hilfsmittel der Regierung gemacht, die Gewerkschaften in Kasernen verwandelt — das alles war nur das Vorspiel.

Die Grundlage des faschistischen Systems ist die Spionage. Eine Hälfte der Italiener wird dazu angezogen, die andere auszuspiionieren. Auf jedem Gebiet, sogar in den Fabriken, macht man Karriere nur um diesen Preis. Den Kollegen ausspionieren, den Nachbar, den Freund, die eigenen Angehörigen; die Personalbücher der Polizei durch zweckdienliche Informationen bereichern — das sind im faschistischen Italien die Bürgerjugenden.

Geführt dies alles etwa im Dienste einer großen Idee? Nein, es handelt sich lediglich darum, die Leidenschaften einer neuen politischen Klasse zu sättigen, die dieselben Fehler der alten hat, die mit Schärfe dieselben sozialen Interessen vertritt und sich außerdem kennzeichnet durch die Brutalität ihrer Mittel, den Mangel an Ehrlichkeit, durch Verachtung der Kraft des Rechtes und Anbeugung des Rechtes über die Kraft.

Dem Faschismus gebricht es so sehr an der freien Zustimmung der Massen, daß all seine Handlungen den Stempel der Willkür tragen müssen.

Da beschließt man z. B. ein Viebiszll. Wie wird das angestellt? Zuerst werden Maßnahmen getroffen, um das Regime vor jeder Gefährdung zu schützen. Also wird die Liste für das armeilige Ständeparlament nicht von den faschistischen Parteifunktionären oder den Syndikaten aufgestellt, sondern einfach von der Regierung.

Den Vorzug bei den Wahlhandlungen führen — natürlich, um volle Unparteilichkeit zu gewährleisten — die Parteifunktionäre und die Miliz. Die Wähler werden herdenweise zum Wählen getrieben. Jede Propaganda, außer der der Regierung, ist verboten.

Welter beschließt man, nach dem Muster Napoleon III. und Wilhelm II., es mit Sozialpolitik zu versuchen, um einen Teil der Arbeiterklasse zu gewinnen. Dann werden die Syndikate durch einen Apparat von Funktionären vertreten, die die Regierung ernannt und beständig kontrolliert, und die keinerlei direkte Beziehungen zu den Arbeitern haben.

Nach einer Definition seines Führers ist der Faschismus eine „autoritäre Demokratie“. Dabei unterwirft er sich nie und unter keinen Umständen der Kontrolle des Volkes, worin doch das eigentliche Wesen der Demokratie liegt. In Wirklichkeit bedeutet der Faschismus im eigentlichen Wortsinne ein Kolonisationsversuch, der mit dem Lande vorgenommen wird.

Korruption, Unterschleife, Betrügereien im Amt und sonstiger

Mißbrauch der Amtsgewalt sind etwas ganz Alltägliches. Ueberall lebt man aus dem Vollen auf öffentliche Kosten. „Nach uns die Sündflut“, das ist die einzige Regierungsregel.

Und da man die Unzufriedenheit zum Schweigen bringen muß und die Stände bedenken, so befindet sich der Faschismus in der absoluten Notwendigkeit, das Land zu terrorisieren.

Das hat er auf zweifache Weise getan. Einmal durch die private Gewalttat seiner Anhänger, durch Mord, Totschlag, Blindeutung, Brandstiftung, Nizimöl und Prügel. Dann durch die Organisation des Parteistaates, Spionage, Deportation, Entlassung der nicht den Syndikaten angehörigen Arbeiter, Maßregelung der Beamten, die sich nicht als Spigel bemährten.

In einem armen Lande, wo sich um jede Beamtenstelle oder jede Arbeitsgelegenheit hundert Bewerber drängen, zu einem Zeitpunkt, wo Brot die Hauptfrage wird, weiß alles andere verloren ist, vermochte dieses über jedem Bürger hängende Damoklesschwert tatsächlich Wunder zu wirken.

So bleiben nur die wenigen Unbeglückten als Erbauer neuer Zeiten. Für sie, die durch die Not nicht zu brechen sind, für jene stolzen Widerhaken, denen es Freude macht, dem Tyrannen zu tragen, für die gibt es das Sondergericht.

Was ist das eigentlich, dieses Sondergericht? Das ist das niederträchtigste Herrbild der Justiz, das sich ausdenken läßt. Die Bilanz seines Wirkens ist tragisch. In drei Jahren hat es zwei Todesurteile gefällt, in einem Lande, das es sich zur Ehre anrechnete, die Todesstrafe abgeschafft zu haben; weiter hat es eintausendhundert Verurteilungen verhängt mit fünfundsiebenzig Jahrhundert Zuchthaus für Arbeiter und Intellektuelle. In weiteren vierhundert Fällen hat die Voruntersuchung, ohne Aufnahme des Hauptverfahrens, zur Verhaftung der Verdächtigen auf die Inseln geführt.

So sieht es in Italien aus. Und das nennt man: Disziplin und Ordnung.

Auch in unserer Zeit bilden sich noch Legenden. Eine solche zeitgenössische Legende berichtet, daß der Faschismus freilich Italien um seine Freiheit gebracht hat, ihm aber als Entschädigung dafür zu wirtschaftlichem Wohlstand verholfen habe. Diese Legende hat auch durch Journalisten Unterstützung gefunden, die vielleicht in gutem Glauben sind, denen es aber als granitene, unbestreitbare Wahrheit gilt, daß Italien vor dem Jahre 1922 ein barbarisches Land war, ohne öffentliche Dienste, ohne Industrie, ein Land der Unordnung und des Karnevals. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Das Madonnenschiff.

Dieser Tage ist in Genua der Dampfer „Leonardo da Vinci“ in See gegangen, der vielleicht die wertvollste Ladung führt, die je einem Schiffe anvertraut wurde, die wertvollste auch deshalb, weil sie schließlich unerforschbar ist, weil ihr Verlust geradezu eine Verarmung an Kulturwerten bedeuten würde. Das Schiff bringt nämlich zu der am 1. Januar 1930 zu eröffnenden Londoner Ausstellung italienischer Kunst die größten in italienischem Besitz befindlichen Meisterwerke der Malerei, von der frühesten Zeit bis einschließlich zum vorigen Jahrhundert. Bekanntlich waren diese Bilder in zahllosen Museen, Kirchen, privaten Palästen Italiens zerstreut, da wohl kein Land eine derartige Dezentralisierung des kulturellen Lebens, eine derartig große Zahl von Stätten künstlerischer Blüte gehabt hat, wie Italien. Es gibt winzige Städte in Italien, die Gemälde von unschätzbarem Werte bergen; man denke an die Kunstschätze von Siena, Perugia, Biberbo, Modena, Brescia! Auf der Londoner Ausstellung werden sie alle vereint sein; der öffentliche und private Besitz aller Kulturländer wird auch seine italienischen Gemälde schicken, so daß man dort wohl schauen können, was wohl bisher noch nie das Auge eines einzigen hatte erblicken können. Italien hat immer die Originale gefascht, soweit diese sich in einem Zustande befanden, der es erlaubte, sie aus ihrem Standort zu entfernen und der Reise zu unterziehen. Die Auswahl, die Herbeischaffung, Verpackung und Verfrachtung hat natürlich eine Unsumme an Unsicht und Arbeit erfordert. Der Kostenaufwand wird von dem britischen Komitee bestritten. Einstweilen wünscht das Publikum der ganzen Welt dem Schiff, das solche Kostbarkeiten nordwärts trägt, eine glückliche Reise.

Spitzengagen auf der deutschen Bühne?

Die Spitze der höchstbezahlten Bühnenkünstler hat Elisabeth Bergner. In ihrer Rolle im „Seltsamen Zwischenpiel“ von O'Neill im Deutschen Künstler-Theater-Berlin erhält sie pro Tag 800 M. Gage. Wenn sie damit auch wesentlich gegen ihre früheren Abendgagen zurückgegangen ist, so erhält sie hier andererseits eine Beteiligung an der Bruttoeinnahme des Theaters die bis zu 30 Proz. geht. Elisabeth Bergner kann also an gut besuchten Wenden mit einer Gage von 3000 M. rechnen. Uebrigens Abmachungen über prozentuale Beteiligung schließen das Künstler-Paar Max

Pallenberg und Fritz Raffary. Pallenberg dürfte pro Abend etwa 1000 M. verdienen, Fritz Raffary etwa 1500 M. In weiten Abstand folgen dann die Gagen der anderen Bühnensterne. Ernst Deutsch erhält pro Abend 400 M., Heinrich George etwa 500 M. und Fritz Kortner erhielt im Staatstheater 400 M.

Wölfe in Estland.

Wie aus dem Kreise Berro (Estland) berichtet wird, sind dort in diesem Herbst mehrfach Rudel von Wölfen beobachtet worden, die in dreierlei Weise am Tage herden überfallen. Sobald die erste Schneedecke sich gebildet hat, sollen Wolfsjagden in größerem Ausmaß veranstaltet werden.

Der Kampf gegen die Vogelhändler.

Das Preussische Staatsministerium hatte im Sommer d. J. ein Einfuhrverbot von Singvögeln erlassen, um so die Fangarbeit der Vogelhändler an der holländischen Grenze zu unterbinden. Man hatte festgestellt, daß im letzten Winter über 20 000, im Herbst über 70 000 Singvögel von den Händlern gefangen und dann über die holländische Grenze wieder nach Deutschland zurückverkauft wurden. Obwohl durch das Einfuhrverbot des Ministeriums der Vogelfang ziemlich eingeschränkt wurde, steht er jetzt wieder in voller Blüte. Man plant bereits neue scharfe Maßnahmen, um den Vogelhändlern das Handwerk zu nehmen.

Vagabunden als Filmschauspieler.

Die Wiener Arbeitsgemeinschaft „Der Neue Film“ hat einen Film vollendet, der das Leben der Landstreicher schildert. Für diesen Film wurden nur drei Berufsschauspieler engagiert. Alle anderen Rollen werden von Vagabunden gespielt, die man sich von den Landstraßen aufsummelte.

Schrittstellerlos in Sowjetrußland.

Erst vor kurzem haben die Verfolgungen, denen die Schriftsteller Pünjat und Samjat in bei ihren Kollegen und den Sowjetgewaltigen ausgelegt waren, die Kunde durch die europäische Presse gemacht. Das Verbrechen der beiden bestand darin, daß sie ihre Werke im Auslande hatten erscheinen lassen — in „konterrevolutionären“ Zeitschriften und Verlagen. Das neueste Opfer ist der Schriftsteller Marlenhof. Sein Roman „Die Zyniker“ ist im Verlage Fischer erschienen, vorher in russischer Sprache im Verlage „Metropolis“. Die „Rote Zeitung“ spukt Gift und Galle; sie erklärt, man müsse dem doppelten Spiel der Zyniker vom Schlage eines Marlenhof ein Ziel legen; der Roman „Die Zyniker“ stelle eine gemeine Verzerzung der Sowjetwirklichkeit dar. Marlenhof hatte nämlich den Mut, diese Wirklichkeit darzustellen, wie sie ist. Wie liegen aber die Dinge mit dem „verbrecherischen“ Erscheinen des Werkes im Auslande? Marlenhof selbst erzählt den Sachverhalt in einem Eingelände an die „Rote Zeitung“. Im vorigen Herbst hatte er vom Verlag „Metropolis“ das Angebot erhalten, den Roman erscheinen zu lassen, um auf diese Weise die Wahrung seiner Verfasserrrechte auf Grund der Berner Konvention zu ermöglichen. Marlenhof stellte fest, daß im Verlag „Metropolis“ eine Reihe Werke von Sowjetdichtern erschienen war. Er legte seinen Roman dem Sowjetverleger in Rußland vor, dieser nahm ihn zum Druck an, zwischen Verfasser und Verlag wurde ein Vertrag geschlossen. Jetzt ging der Roman ins Ausland und erschien hier zuerst im Verlage „Metropolis“ in russischer und dann in deutscher Sprache bei Fischer. Als Marlenhof einige Zeit darauf den Sowjetverleger anfragte, wann der Roman in Rußland erscheinen würde, erklärte er den Verfall, die politische Redaktion habe beschlossen, von dem Druck des Buches abzusehen. Der Roman war aber bereits im Auslande erschienen; er wurde in Rußland verboten. Jeder Europäer würde sagen, Marlenhof hat einwandfrei gehandelt. In Rußland soll er als Keger auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden.

Menschen, die verschwinden.

Das Pariser Postenpräsidium hat statistisch festgestellt, daß jährlich in Paris eine erschreckend hohe Zahl von Menschen verschwinden, von denen man nie wieder etwas hört. Im letzten Jahr verschwanden 12 000 Personen, von denen man nur 3000 wiederfand, 9000 blieben verschollen.



Dienstag, 10. Dezember.

Berlin.

- 16.05 Georg Naukirch: Wintersport und Volksgesundheit.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 17.30 Seefahrergeschichten (am Mikrophon: Dr. Fritz Landsberger).
- 18.00 Von Stockholm: Reportage über die Verleihung der Nobelpreise (am Mikrophon: Alfred Braun).
- 18.45 Unterhaltungsmusik.
- 19.00 Prof. Dr. Hans Reichenbach: Raum und Zeit (Neu Bewegung).
- 19.30 Eine Stunde Dreiviertelakt.
- 21.00 Drei Einakter. 1. „Die zwölfte Stunde“, von Martin Behaim-Schwarsbach. Regie: Fritz Knöpfke. — 2. „Nockst an Miasisapl“, von Kurt Heynicke. Regie: Gerd Fricks. — 3. „Die Meeresschlammfalte“, von Georga Courtella. Als Hörspiel bearbeitet von Karl Köstlin. Regie: Max Bing. Zwischenmusik: Kapelle Oberdröer Steinar.

Anschließend Pressegespräch. (Am Mikrophon: Dr. Rätzscher.)

Nach den Abendmeldungen Briefmark.

Königswusterhausen.

- 16.30 Von Leipzig: Nachmittagskonzert.
- 17.30 Dr. Werner Mahrt: Neue Bücher.
- 18.30 Prof. Dr. Haller: Das neue Italien (I und II).
- 20.00 Prof. Dr. Georg Schöneemann: Musik der Gegenwart.
- 20.30 Uraufführung: „Vom Leben“, op. 57, eine poetische Lanza mit Musik nach Worten von Friedrich Hölderlin. Von Josef Matthias Hauer. Dirigent: Hermann Scherchen. Sprecher: Gerda Müller; Solist: Maria Klau, Sopran; Hildegarde Gajewska, Alt; Albert Peters, Tenor; Robert Karsl, Baß-Bariton; Berengar Fankorchester.

Noch mehr Mittelalter!

Erbmündchen-Lehen und Ebenbürtigkeitsprozesse.

Aus dem Preussischen Landtag wird uns geschrieben:

In der Dienstagmorgenausgabe des „Vorwärts“ berichtet Genosse Otto Landsberg über „Mittelalter in der Gegenwart“, das bei der Ablösung der Standesherrnrenten zutage tritt. Dies ist nicht das einzige Stück Mittelalter, das uns noch beschieden ist.

Der Rechtsausschuß des Preussischen Landtags berät zurzeit ein Gesetz, durch das eine schnellere Auflösung der Fideikommissionen erstrebt wird, als die Auflösungsverordnung von 1920 sich vollzieht. Dabei kam am Dienstag auch die Auflösung der Lehen zur Sprache, von der ein Abschnitt des Gesetzesentwurfes handelt. Der Vertreter des Justizministeriums führte aus, daß es in Preußen noch 27 Lehen gäbe, obwohl die Auflösung der Lehen bereits durch die Verfassung von 1848 (!) angeordnet worden ist. Ein Gesetz zur Ausführung dieser Verfassungsbestimmung wurde aber erst 1874 erlassen. Trotzdem ist in mehr als 50 Jahren die Auflösung der Lehen noch immer nicht restlos durchgeführt worden! Auf die Frage, welche Lehen es denn noch gäbe, zählte der Regierungsvertreter unter steigender Heiterkeit des Hauses auf: Erbmundschenken für Pommern, Erbämterlehen für Pommern, Erbmundschenken für Bremen, Erbtruchsehlen für Bremen usw., usw.

Aus diesem Beispiel kann man ersehen, mit welcher Pflichtigkeit die Reaktion ihre Privilegien nach Generationen hindurch zu erhalten weiß, auch wenn sie angeblich längst „abgeschafft“ sind. Ein weiteres Beispiel bietet der — gleichfalls bei der Beratung des Fideikommissionengesetzes — im Rechtsausschuß zur Sprache gekommene Fall des Herzogs von Croÿ. Das preussische Adelsgesetz von 1920 schafft zwar alle öffentlichen Privilegien und Vorrechte des Adels ab, bestimmt aber, daß es hinsichtlich der Fideikommissionen bis zu deren Auflösung bei den bisherigen Folgeordnungen sein Bemühen habe. Infolgedessen gilt dort das Prinzip der „Ebenbürtigkeit“, soweit es in den Folgeordnungen vorgelesen ist, ruhig weiter. Das hat sich im Fall des Herzogs von Croÿ dahin ausgewirkt, daß dem Sohne des Herzogs, weil dieser mit einer bürgerlichen Amerikanerin verheiratet gewesen war, wegen unebenbürtiger Abstammung das Folgerecht in das Fideikommissionvermögen durch Reichsgerichtsurteil abgesprochen wurde.

Nach der Regierungsvorlage sollte der ganze Spuk dieses mittelalterlichen Rechtsinstitutes spätestens im Jahre 1935 beendet sein. Es ist bezeichnend, daß im Rechtsausschuß Rechtsparteien und Zentrum gemeinschaftlich den Stichtag noch um fünf Jahre, nämlich bis zum 1. Juli 1940, hinausfuhren. Das Mittelalter muß immer hübsch langsam begraben werden, anders geht es in Deutschland nicht!

Leiden unerwünschter Kinder.

Das Martyrium der kleinen Anneliese.

Die furchtbaren Mißhandlungen, unter denen das 3½-jährige Kind des Ehepaars Schmiedel aus Spandau zu leiden hatte, beschäftigen heute wiederum das Schwurgericht III.

Angeklagt sind der Polizeiwachtmeister Walter Schmiedel sowie seine Ehefrau Anna wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. Beide Angeklagten hatten ein vorweiliches Kind, die kleine Anneliese, die sie nach ihrer Heirat im Juli 1927 zu sich nahmen. Am 25. Mai 1928 lieferte der Vater das Kind in einem ganz erbärmlichen Zustande im Krankenhaus ein, wo es in derselben Nacht starb. Das Gutachten des Arztes, der das Kind im Krankenhaus aufgenommen hatte, ergab ein erschütterndes Bild von dem Elend und dem fröhen Zustande der Kleinen. Er schilderte, daß das Kind so empfindlich gewesen sei, daß es bei jeder Berührung aufgeschrien hätte und daß eine genaue Untersuchung eine Robeheit gewesen wäre. Der Körper war vollkommen abgezehrt und wies Spuren schwerster Mißhandlungen auf, die meistens von harten Gegenständen herrührten. Am Kopf waren mehrere große, zum Teil schon infizierte Wunden. Sowohl die Oberlippe wie auch die Nase waren eingerissen. Die Gründe hierfür, die der Vorstehende den angeklagten Eltern vorhielt, konnten beide nicht erklären. Die Mutter sagte aus, daß sie damals wie

auch in der heutigen Verhandlung, schwanger gewesen wäre und daß sie in dieser Zeit immer unter besondern Erregungszuständen zu leiden hätte. Zwar habe sie das Kind öfter geschlagen, weil es schmutzig und nicht folgsam war, aber auf keinen Fall in einer Weise, wie es hier zur Anklage steht. Auch der Vater stritt ab, daß seine Frau das Kind so mißhandelt hätte oder wenigstens, daß er es gemerkt hätte. Einmal hätte er ihr beim Mittag ein Holzstück fortgerissen, mit dem sie auf das Kind losgehen wollte. Ein anderes Mal habe er seine Tochter selbst mit einem Lederriemen geschlagen, aber so, daß das Kind sich nicht weiter verletzen konnte. In den letzten Wochen sei seine Frau allerdings recht hübsch gewesen. Das Kind wäre immer mehr abgemagert und wäre sehr viel auf den Boden gefallen. Die furchterlichen Verletzungen müßten wohl hauptsächlich von diesen Stürzen und Stößen herrühren.

Das Gericht hat eine umfangreiche Beweisaufnahme durch mehr als 20 Zeugen und 7 Sachverständige vorgelesen. Unter den Sachverständigen sind Meinungsverschiedenheiten über die Todesursache des Kindes und den Geisteszustand der Mutter, die an einer schweren Bluthrantheit leidet, entstanden.

Weltgerichtshof entscheidet über Türkeninsel. Die türkische Kammer hat das Kompromiß mit Italien gebilligt, auf Grund dessen der Haager Schiedsgerichtshof über die Zugehörigkeit der zwischen den italienischen Inseln und der anatolischen Küste gelegenen Inseln entscheiden soll.

Opfer der Not!

Sie wollten gemeinsam sterben.

Erst gestern mählten wir von dem Selbstmord eines greisen Ehepaars in der Friedrichsfelder Straße berichten. Heute wird ein ähnlicher tragischer Fall aus der Saaletstraße in Neukölln bekannt.

Der 65-jährige Heinrich E. betrieb dort mit seiner 33-jährigen Frau Lida einen Seifenhandel. Das Geschäft ging in letzter Zeit recht schlecht, so daß die Leute immer mehr in Schwierigkeiten gerieten. Da beide keinen Ausweg sahen, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, beschloßen sie, gemeinsam in den Tod zu gehen. In der letzten Nacht schritt das Ehepaar zur Ausübung seines Vorhabens. Heute vormittag wurde die Tat von Hausbewohnern, die einen verdächtigen Gasgeruch wahrgenommen hatten, entdeckt. Man drang gewaltiam in die Wohnung ein. In der mit Gas gefüllten Küche lagen E. und seine Frau leblos auf dem Fußboden.

Von der alarmierten Feuerwehr wurden Wiederbelebungsversuche vorgenommen, die nach langwierigen Bemühungen nur bei der Frau von Erfolg waren. In bedenklichem Zustande wurde sie ins Brieger Krankenhaus gebracht.

Nicht verantwortungsfähig.

Er erschöß seine Geliebte im Angstzustand.

Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich heute der dreißigjährige technische Revisor Wilhelm Schwert aus Rowawes zu verantworten.

Schwert lebte seit zehn Jahren mit der vierzigjährigen Kriegswitwe Lina Groß im Hause Adornstraße 7 in Rowawes zusammen. Beide schliefen Bett an Bett. Frau Groß litt öfter unter Angstzuständen. In der Nacht vom 26. zum 27. August will der Angeklagte durch Angstschreie geweckt worden sein. Er glaube an Eindreher, sah einen Schatten im Zimmer und schoß aus seinem Revolver, der fündig im Nachtschloß lag, auf den angeblichen Schatten. Der Schuß hatte seine Geliebte in die Brust getroffen und getötet. Die Sachverständigen bezeichnen den Angeklagten als einen Neurastheniker und psychisch leicht beeinflussbaren Menschen, der fündig im Todesahnung geplagt wird. Es sei sehr leicht möglich, daß sich ein Mensch, wenn er unter psychischem Druck leidet, den Revolver ergreift. Die Verantwortungslosigkeit ist möglicherweise ausgeschlossen. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung. Das Urteil erging dem Antrage gemäß.

Der Staatssekretär für Indien teilte im Unterhause mit, daß die Regierung es ablehnen müsse, ihre Entscheidung, die dem früheren kommunistischen Abgeordneten Saklatvala die Einreise nach Indien, seinem Rutterlande, verbietet, zu ändern.

Italien erobert Wüste. Die italienischen Sabara-Truppen unter dem Kommando des Herzogs von Apulien haben die italienische Flagge in Brach gehißt. Brach ist Mittelpunkt des Dolengebiets von Etiopi längs des 24. Breitengrades und liegt 600 Kilometer von der Küste entfernt. Die Bevölkerung von Dittman-Hassanana und von Guaba hat sich den italienischen Behörden unterworfen und ihre Waffen, darunter ein Geschütz, abgeliefert.

PROGRAMM für die Zeit vom 10. bis 12. Dezember

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 10. bis 12. Dezember

BTL
Potsdamer Straße 38
Napoleon auf St. Helena mit Werner Krauß
Gutes Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kals-Eiche)
Die eiserne Braut m. Otto Gebühr
Rintintin, der König der Wildnis
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
Jennys Dummel durch die Männer mit Traut v. Alton
Balalaikanächte mit Gina Manes

Turmstraße 12
Irene Rysbergers große Liebe (Madame Collibri)
mit Franz Lederer, Maria Jacobini
Der Klub der Jungfrauen
mit Richard Talmadge

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet
Das letzte Fort mit Maria Faudler, Alb. Steiner
Die einfache Witwe m. Dol. Costello

Die Kamera
Unter den Linden 14
St. Helena, der gefangene Kaiser (Napoleon) mit Werner Krauß
Belprogramm

Passage-Lichtspiele
Unter den Linden 22 (Passage)
Das große Lichtspielhaus der City
Beginn ab 2 Uhr Zentrum 6082
2 Großfilme:
Die Liebe der Lady Patterson
Der Frosch mit der Maie

Weidenhof-Lichtsp.
An der Weidendammbrücke
Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonnt. 3 U.
Die reichste Frau der Welt
Der dreizehnte Geschworene

Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschauspiel
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Die fidele Herrenpartie
mit Kemper, Picha
um seine Ehe

Welt-Kino Woch. 8.45, 7, 9.05
Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 99
Vier rote Teufel
Das gute Belprogramm

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 6.30-9 U., Stg. 3 U., Jg. 3
Frau im Mood mit Gerda Maurus, Willy Fritsch
Jugendliche haben Zutritt

Wilmsdorf
Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Wochent. 7, 9.15, Sonnt. 4.30, 7, 9.15
Vorverk.: 11-2 u. ab 5 Stg. ab 3
Die Welt in Flammen
Auf der Bühne:
Bela Bizony mit 16 Jazzsymphonikern

Schöneberg
Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U.
S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Die Doctör von New York
mit Bancroft
Die Tochter Napoleons
mit Lya Mara
Bühnenschauspiel

Friedenau
Titania (Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 Beginn ab 6.30 Uhr
Vater und Sohn m. Harry Liedtke
Pal und Patschon als Kannibalen

Friedenau
Friedenauer Lichtspiele
Kaiserallee 111 (hundertertel)
Woch. 6.30, 9 U., Sonnt. 5, 7, 9 U.
Einmal jederzeit 3 U. Jug.
Der goldene Reif
Die Sünde am Weibe

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Woch. 7, 9, Sonnt. ab 5 U.
Die drei um Edith m. Camilla Horn
Die Beute der Bankräuber
mit Costello

Steglitz
Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr.
W. 6.30, 9, Sonnt. 4, 6.30, 9 U.
Vorverkauf 11-2 und ab 5 U.
Bräutigam mit 100 Ps.
Auf der Bühne:
Comedian Harmonists
Jazz aus sechs Köhlen

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1
Frühlingserwachen
nach Frank Wedekind
Banknotenräuber

Süden
Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3.45 Uhr
Herzblut einer Mutter
Der Spion von Odessa

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele
Bühnenschauspiel
Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr jug.-V.
Gittgas (Peter Martin Lampel)
mit Fritz Kortner
Banknotenräuber

Südosten
Filmeck Beg. W. 8.30, S. ab 3 U.
Bühnenschauspiel
Skalitzer Straße, am Oßlitzer Bahnhof
Das letzte Fort mit Maria Faudler
Bühne: Ludwig Mautner Lommel

Luisen-Theater Film und Bühne
Anf. W. 8.15, Sonnt. 3 U.
Reichenberger Str. 34
Liebe im Schnee m. Maria Faudler
Wochenendchen mit Momy Banks

Urania-Theater Film und Bühne
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 7, 8 und 9 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Aufbruch im Junggesellenheim
3 Helden der Prärie
Varieté

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochentags 5.30, Sonntags 3 Uhr
Kasseneröffnung 1/2 Stunde vorher
Das große Doppelprogramm:
Irene Rysbergers große Liebe
Ueber's Sonntag, Heber's Schar
mit Cl. Bow
Bühne: Leo Morgenstern in seiner
Szene: Schwerarbeiter

Neukölln
Primus-Palast
Hermannplatz
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochent. 7 U., Sonnt. ab 4.45 U.
Das Geheimnis im Schlafwagen
mit Ossi Oswald, Viv. Gibson,
Igo Sym
Großes Belprogramm
Ausgezeichnete Bühnenschauspiel

Kukuk Wochent. ab 6.15 Uhr
Sonnt. ab 4 Uhr
Kottbuser Damm 92
Menschenjagd
Der Hauptgewinn
Bühnenschauspiel

Excelsior Beginn 6.15
Sonnt. 4 Uhr
Kaiser-Friedr.-Str. 191
Als Tonfilm: Der Günstling von
Schönbrunn mit Lil Dagover

Stern, Hermannstraße 49
Wochent. ab 6.15, Sbd. u. Sonnt. ab 4 U.
Los Harold, lost m. Harold Lloyd
Bühnenschauspiel
Jugendliche haben Zutritt

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochentags 6 Uhr, Sonnab. 5.15 Uhr,
Sonntags 3 Uhr
Ich hab' für Sie ein bißchen
Sympathie mit Laura la Plante
Eva im Paradies m. Betty Balfour
Die große Varietéschau
Jugendliche haben Zutritt

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Heilige oder Dirne m. Maria Corda
Irene Rysbergers große Liebe
Große ausgewählte Bühnenschauspiel

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Lucretia Borgia m. Conrad Veidt
1. u. 2. Teil in einer Vorstellung

Comenius-Lichtspiele
Memeler Straße 67
Wochent. 6, Sbd. 5, Sonnt. ab 3 Uhr
Links der Isar - rechts der Spree
Oasen der Schuld (Schäferbund
Blitz)

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Der Hund von Baskerville
Die erste Frau im Leben
Bühnenschauspiel

Niederschöneweide
Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17
Jennys Dummel durch die Männer
Nachtkloak mit Evelyn Holt

Friedrichsfelde
Kino Busch Beginn täglich
3, 7 und 8.45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Drei machen ihr Glück
mit H. Albers
Um Mitternacht mit Lon Chaney

Nordosten
„Elysium“ Film und Bühne
Prenzlauer Allee 55 S. 3 U. Jug.-Vorst.
Die Weibergeschichte des
Kapitän Leah
Alibi, der große Kriminalfilm
Bühnenschauspiel

Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 205-210 Varietéschau
Mascottchen mit Käthe v. Nagy
Der arimalkavalier m. M. Astor
Varietéschau

Norden
Alhambra Bühnenschauspiel
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Flucht vor der Liebe m. Jenny Jugo
Belprogramm
Große Varietéschau

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80 W. 6, Stg. 4.30 U.
6 173, Blutschande
mit O. Tschschowa
Trust der Diebe m. Agnes Esterhazy

Colosseum Woch. ab 5.30 Uhr
Stg. ab 3 Uhr
Schönhauser Allee 123
Frau im Mood
Bühne: 6 lustige Jazzbanden
Jugendliche haben Zutritt

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8 Bühnenschauspiel
Familie Schimek m. Picha, Dieterle
Mädel mit der Kamera
mit Bebe Daniels
Bühne: Rostische Künstlertruppe

Elektra-Palast
Wiesen-, Ecke Kösliner Straße
Trust d. Diebe m. Agnes Esterhazy
Atlantik City
Große Bühnenschauspiel

Gala-Lichtbühne
Usedomstr. 14 Anf. 6, 8.30. S. ab 5 U.
Revolution der Jugend
Ein Mädel mit Tempo
mit Marion Davies

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Wg. 8 U., Stg. 4 U.
Stg. 2 U. Jugendv.
Die Gardediva
Die seltsame Vergangenheit der
Thea Carter

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 8.15 U. Stg. 4 U.
Stg. 2 U. Jugendvorstell.
Seelenverkäufer (Groß. Sittenfilm)
Steckbrieflich verfolgt m. Cl. Bow

„Rialto“ Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Frau im Mood
Bühnenschauspiel
Jugendliche haben Zutritt

Gesundbrunnen
„Alhambra“ Bühnenschauspiel
Badstraße 58
Was ist los mit Nanette?
mit Georg Alexander
Revolverjost 2

Ballschmiedler-Lichtsp.
Badstraße 16 Große Bühnenschauspiel
Der große Erfolg: Vier Teufel
Der Cowboykönig mit Tom Mix

Humboldt-Theater
Baustraße 16 Bühnenschauspiel
Jenseits der Straße mit Lisl Arna
Auf gefährlichen Pfaden

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6 Jugendl. hab. Zutritt
Los Harold, lost mit H. Lloyd
Revue: Was das nicht zieht

Pankow
Tivoli, Pankow
Berliner Straße 77
W. 6.30 U., Sbd. 5.20 U., Stg. 4 U.
Die stärkere Macht
Küsse, die man nie vergißt
Bühne: 4 Hermanns
Bühnenschauspiel

Niederschönhausen
Film-Palast Niederschönhausen
Blankenburger Straße W. 6.30, 9 U.
Stg. 4.30, 6.45, 9 U.
Frauen am Abgrund m. Elga Brink
Der Hafenbaron

Tegel
Filmpalast Tegel Bühnenschauspiel
Bahnhofstr. 2 W. 6.15, Stg. 4.15, 6.45, 9.15
Wegen Renovierung geschlossen

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. Wg. 8 U., Stg. 5, 7.30
Der Gefangene auf d. Moersgrund
mit H. Piel
Unles Belprogramm

Reinickendorf-Ost
Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 31 Film- u. Bühnenschauspiel
Die Konkurrenz pleißt
mit H. Liedtke
Das wilde Blut
Bühnenschauspiel
Jugendliche haben Zutritt